

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 51 [i.e. 49] (1967)
Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur AG, Tel. (052) 29 44 21, Postcheckkonto 84-58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8025 Zürich, Tel. (051) 47 34 00, Postcheckkonto 80-1027

Sonderseiten:

Treffpunkt für Konsumenten	2
Blick in die Welt	5
VSH-Mitteilungen	6
Bund abstinenter Frauen	7

Erscheint jeden zweiten Freitag

Jeder achte Unternehmer ist eine Frau

In der Bundesrepublik
werden 24 000 gewerbliche Betriebe
von weiblichen Chefs geleitet

Auch auf dem schwierigen Felde der unternehmerischen Betätigung stellt die Frau heute im wahrsten Sinne des Wortes ihren Mann. Dazu lautet die Auskunft der Statistik, dass nicht weniger als 24 000 Betriebe mit über zehn Beschäftigten ausserhalb der Landwirtschaft von weiblichen Chefs geleitet werden. Dies sind immerhin 12 v. H. der Gesamtzahl in der Bundesrepublik. Etwa jeder achte gewerbliche Betrieb hat also an der Spitze eine Frau.

Die naheliegende Meinung, dass der Frau die Rolle des Unternehmers überwiegend aus den Folgen des Krieges zugefallen sei, weil der Mann oder die Söhne nicht zurückkehrten, ist durch die neuerliche Entwicklung widerlegt worden — so schreibt die «Westdeutsche Allgemeine», Essen. Denn die Zahl der Unternehmerinnen wächst weiter, während umgekehrt bei den Selbständigen allgemein ein Rückgang zu beobachten ist. Richtig ist, dass die von den Frauen geführten Unternehmen durchwegs Familienbetriebe sind. In der jüngsten Zeit mehren sich jedoch die Fälle, wo Frauen eigene Firmen gründen und mit Erfolg führen.

Angesichts dieser Entwicklung kann es nicht überraschen, dass sich die Unternehmerinnen auch eine eigene Organisation geschaffen haben. Der Vereinigung der Unternehmerinnen gehören inzwischen etwa 1000 Frauen an. Dazu zählen auch Unternehmen, die in der Wirtschaft schon ein gewichtiges Wort mitsprechen, wie die Ahlmann Carlshütte KG in Rendsburg, die mit 3000 Beschäftigten im Transportwesen und der Glaserindustrie tätig ist. Die von Frau Wiederhold geleitete Lackfabrik gleichen Namens in Hilden erzielte einen Jahresumsatz von über 100 Millionen DM, und die von der Vorsitzenden der Unternehmerinnen-Vereinigung, Frau Dr. Joens, betreute Apparatebau-Betriebsgruppe in Düsseldorf hat einen Umsatz von 22 Millionen DM.

Nur ein Vorstandssessel

Von den organisierten Unternehmerinnen sind 50 v. H. in Industriebetrieben tätig, 33 v. H. im

Handel und 17 v. H. im Dienstleistungsgewerbe. Einrichtungshäuser, Hotels, Grosswäschereien, Reinigungen, Speditionen und natürlich auch Textilwerke und Kleiderfabriken sind im fraulichen Unternehmertum am stärksten vertreten.

Der Zusammenschluss in einem Verband erfolgt nach Auskunft von Frau Dr. Joens in einer Aussprache mit der Wirtschaftspublizistischen Vereinigung aus dem Grunde, weil sich die Frauen in den anderen Wirtschaftsorganisationen zu sehr in der Minderheit und zuwenig beachtet fühlten. Als Beispiele wurden genannt, dass in die 81 Handelskammern des Bundesgebiets bisher nur 20 Frauen berufen wurden, in die Vollversammlungen bisher sogar nur drei. In den Arbeitgeberverbänden wirkten zwar mehr Frauen mit, aber in den Bundesverband der Industrie habe noch nicht eine einzige Frau eingetreten können. Besonders schwierig sei bisher der Aufstieg der Frauen in das Management. In den Grosskonzernen sitze nur eine Frau auf dem Vorstandssessel, und zwar bei der bundeseigenen VEBa.

Die Unternehmerinnen-Vereinigung will sich deshalb besonders auch um die Aktivierung der Berufsausbildung kümmern, damit der Frau der Aufstieg in leitende Positionen der Wirtschaft erleichtert wird. Dabei will man streng darauf achten, dass der sachlichen Eignung die entscheidende Bedeutung zukommt, denn die unternehmerische Aufgabe sei die gleiche, ob sie von Mann oder Frau ausgeführt werde. Unterschiede gebe es vielleicht im fraulichen Führungsstil, was aber gerade bei den vielen Betrieben mit überwiegend weiblicher Beschäftigung von grossem Nutzen sein könnte. WAZ

Auch im Frauengewerbe geht es nicht ohne Rationalisierung

Von den Industrien aller Art werden die grössten Anstrengungen unternommen, um der herrschenden Probleme, wie Personalnot, steigende Löhne, gesteigerte Ansprüche der Kundschaft weitgehend Herr zu werden. Die Öffentlichkeit nimmt davon Kenntnis, ist hingegen häufig der Ansicht, das Gewerbe arbeite unbekümmert nach alter Väter Sitte weiter und schaufle sich so langsam, aber sicher sein eigenes Grab. So war es denn interessant, an der 46. Delegiertenversammlung des Schweizerischen Frauengewerbeverbandes in Genf zu vernehmen, wie sehr sich dieser Verband bestrebt, seinen Mitgliedern, den Schneidermeisterinnen, auf zeitgemässe Weise beim Lösen ihrer beruflichen und geschäftlichen Probleme beizustehen. Für das Frauengewerbe könnte man Rationalisierung etwa so umschreiben: Es gilt, eine Reihe von Kleinigkeiten zu verbessern, und die Summe aller verbesserten Kleinigkeiten macht dann schliesslich die Rationalisierung aus. Die Hilfsmittel, welche der Verband biete, seien aber noch viel zu wenig bekannt, äusserte die Zentralpräsidentin Fräulein H. Wullschläger, unter deren geschickter und wohl vorbereiteter Regie sich Arbeitsschritte, geschäftlicher und gesellschaftlicher Teil aufs schönste abwickelten. Vertreter der Behörden und verwandter Verbände, verschiedene Fachschulen und mit der Couture Kontakt pflegende Industriezweige sowie Persönlichkeiten aus der Haute Couture bekundeten dem Schweizerischen Frauengewerbeverband ihre Sympathie und erörten durch ihre Anwesenheit zugleich die Sektion Genf, welche 25 Jahre alt ist. Auf der Traktandenliste erweckten vor allem die Erhöhung des Zeitungsabonnementspreises für «Die Frau im Modegewerbe» und die Orientierung über den neuen Gesamtarbeitsvertrag die Aufmerksamkeit der Delegierten. Die Mitgliederzahl des Schweizerischen Frauengewerbeverbandes hat sich leider erneut vermindert; eine erfreuliche Anzahl Neueintritte vermochte den Rückgang im Bestand nicht aufzuhalten. Er wirkte sich aber nicht auf die Lebhaftigkeit des Verbandsgeschehens aus. Alle im Beruf aktiven Meisterinnen sollten der Organisation beitreten.

Dr. E. Hubacher, Wirtschaftsberater, sprach über «Verbesserte Betriebsführung im Frauengewerbe durch verbesserte Hilfsmittel und Massnahmen».

Seit 1957 werden vom Verband Kurse durchgeführt. Unter anderem behandelte man die Frage der Zeitplanung, das Problem des Verdienstes, die Bestimmung des Selbstkostenpreises, die nichtfaktorierbaren Stunden. Gibt es einen Façonpreis? Darf ich mit der Kundin eine Preisdiskussion führen, und wie soll ich mich zur billigen Konkurrenz einstellen? Man redete in den Kursen über globale und individuelle Stundensätze, über Beschäftigungsausgleich und Maschinenzahl, über hohe Lohnkosten, über suggestive Gesprächsfüh-

rung mit der Kundin, Rechnungsstellung, Reklame, Stoffsortiment und auch über die Gestaltung des Kundenraumes. Doch blieb es nicht bei den Kursen allein, sondern es wurden ausserdem Formulare und Dokumente geschaffen — seither kann jede einzelne Schneidermeisterin Operationen auf kaufmännischer Ebene selbständig und reibungslos abwickeln. Wir nennen hier das Formular der Gesamtkalkulation, dasjenige der Einzelkalkulation und den Wochenplan. Eine Studiengruppe leistete eigentliche «Tiefenarbeit» und veröffentlichte Anregungen zur Ateliergestaltung, wie Flächenbedarf pro Arbeitsplatz, Verhältnis von Handarbeits-, Bügel- und Maschinenplätzen, Anordnung der Arbeitsplätze, Raumgestaltung, Beleuchtung, Utensilien, Aufbewahren von Materialien usw. Angaben über den Zeitaufwand für verschiedene Arbeitsgänge und Arbeitsanwendungen sind gerade erst fertig geworden. Seit kurzem gibt es auch eine verbesserte sehr einfache Buchhaltung, die vom BIGA akzeptiert wurde und gute Verbreitung fand. Noch immer, so rundete Dr. Hubacher seine Ausführungen ab, steht das Metier der Schneidermeisterin, welche mit ihrem individuellen und kreativen Können der Kundin dient und ausserdem ihre Kenntnisse an junge, in der Lehre stehenden Mädchen weiter vermitteln darf, auf solidem Boden. In ihrer Persönlichkeit liegt die Voraussetzung zum Erfolg.

Fräulein Greti Dällenbach, Präsidentin der Meisterinnenprüfungscommission, Bern, erläuterte knapp und klar das neue Reglement für die Durchführung von Meisterinnenprüfungen im Damenschneiderinnenberuf vom 8. März 1967. Es ist auf eine zeitgemässe Ausbildung abgestimmt und wird — nach Genehmigung durch das BIGA — binnen kurzem zur praktischen Anwendung gelangen. — Fräulein Elisabeth Müller, Vorsteherin der Gewerbeschule Zürich, wies anschliessend darauf hin, dass wohl junge Mädchen zur Schneiderinnenlehre bereit wären, aber dass es oft nicht genügend Meisterinnen, also Lehrstellen, habe. Sie rief die junge Schneiderinnengeneration auf, sich weiterzuschulen, der Geschmacksbildung Sorge zu tragen, sich mit Linien, Farben und Formen zu befassen. — Schliesslich öffnete ein kurzweiliger Vortrag von Fräulein Dr. Denise Berthoud

«La femme dans les professions indépendantes» den Blick auf Ganze. Sie zeigte auf, wie es schon im Mittelalter selbständige Unternehmerinnen gab. Diese hatten im Laufe der Zeit mit wechselnden Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Zünfte machten es ihnen nicht leicht. Heute haben die Frauen in allen Berufen — im Agapatenverhältnis, als Ratgeberin und Mitarbeiterin im Geschäft des Gatten oder als selbständige Unternehmerin — Chancen, Verantwortung zu bekommen. Allerdings kann sich eine Frau, welche die Doppelbelastung von Familie und Erwerbstätigkeit befühligen muss, kaum noch weiterbilden. ra-ni

Uroffenbarungen der Liebe im Werden der Menschheit

1966 im Rose-Verlag, München, erschienen,
300 Seiten, von Gertrud Spörrli

Die bekannte Verfasserin vereinigt in sich eine seltene Gelehrsamkeit in theologisch-philosophischen Dingen mit einem warmherzigen Einsatz im Dienste der sozialen Arbeit. Sie wirkte von 1922 bis 1939 vorwiegend in Deutschland, während des Zweiten Weltkrieges im Internationalen Rotkreuz-Werk in Genf, später in einer Tuberkulose-Heilstätte der Schweiz. Nach zehn Jahren intensiver Vorstudien — von der unerhörten Gründlichkeit ihrer Arbeit zeugen Bibliographie und wissenschaftliche Anmerkungen — unternimmt sie das Wagnis, der Geschichte der Liebe in ihren verschiedenen Formen nachzuspüren, vom Liebes-Ethos Alt-Aegyptens, über die Liebesgebote von Moses, von Krishna und Buddha, von Homer und Sappho zu Plato bis zu der Christusliebe, der Nächsten- und Feindesliebe des Evangeliums. Im Gegensatz zur rein animalischen oder in krankhafte Zerrformen abgleitenden Liebe im modernen Leben und vor allem in der modernen Literatur überzeugt sie den Leser von deren göttlich-geistigem Ursprung. Vom geliebten Pharaon über die Liebesstrahlung Gautama Buddhas und den platonischen Eros, dem Mittler zwischen den Göttern und den Menschen, führt ein Lichter, wenn auch oft verschütteter Weg zu dem gottgefüllten Jesus von Nazareth. Zur Erkenntnis dieses Liebesweges wird besonders die Frau als Trägerin der Liebe aufgerufen. An ihm sollte sie sich orientieren, wenn

sie nun neue, für ihr Wesen nicht ungefährliche Wirkungsfelder betritt. Sie müsste den Weg zum geistigen Quell immer wieder suchen, damit sie mithelfen kann am Aufbau einer Welt, die stärker von der Liebe geformt ist als die Gegenwart. Dass der Mensch die Anlagen zur Liebe in sich trägt, bedeutet sein Glück. Diese Anlage müsste von der Erziehung entwickelt werden. In strahlender Lebendigkeit blühte sie auf in der Erziehungsgemeinschaft der Dichterin Sappho und in dem Meister-Jünger-Verhältnis des Sokrates. Es ist geradezu wunderbar, wie aus dem Werk Gertrud Spörris aus fernen Jahrtausenden immer wieder Licht fällt auf die Gegenwart, verpflichtend, ermutigend, tröstend. Man bewundert auch ihre Fähigkeit, Beziehungen zu schaffen, Verbindendes herauszuarbeiten, z. B. zwischen Alt-Aegypten und Israel, zwischen Buddhismus und Christentum. Als überlegener Mensch versteht sie zu verbinden, was verwandt ist, und zu trennen, was einander ausschliesst.

Mit einem dreifachen Liebeswunder hebt die Darstellung an: der natürlichen Liebe, die in der Mutterliebe ihre dauerhafteste Prägung findet und in der Gemeinschaft zwischen den Geschlechtern als höchstes Glück erlebt wird, dann der persönlichen Liebe, der Wahlverwandtschaft, die als Freundschaft und als echte Partnerschaft in der Ehe die natürliche Liebe überstrahlt. Die dritte Liebesart, die Menschenliebe, sieht in der Menschheit den letzten Grad der Verwandtschaft, und in jedem Menschen achtet sie seine Menschenwürde. «Dies dritte Liebeswunder erfahren wir da, wo menschheitlicher Brudersinn zur Verständigung führt, wo Nächstenliebe helfend Fremde zu Fremden gesellt oder wo Feindesliebe Unheil in Heil umzuwandeln beginnt.» Diese

dreifache Liebe wird dargestellt in einem Brief des Dichters Hölderlin, in den Erlebnissen des Sonnenhelden Gilgamesch, in der saphischen und der sokratischen Liebe und — allerdings etwas abgewandt — in der Dichtung Homers. Hier geht es um den Dreiklang Phila — Eros — Agape. Phila bedeutet die natürliche Verbundenheit zwischen Verwandten, Freunden und Gefährten, der Eros strebt nach Befriedigung und Erfüllung. Im Agape-Begriff, in der Agape-Gesinnung liegt der Keim zu der christlichen Liebe, welche Paulus im Ersten Korintherbrief verherrlicht. Ergreifend berührt der Ursprung des Agape-Begriffes, wie ihn Gertrud Spörrli aus der homerischen Dichtung herauschält. Unter den Gestalten Homers wird die kleinste und jüngste, das Söhnlein Hektors und Andromaches, als agapetos bezeichnet. Auch in der Odyssee ist es das Kind edler Eltern, Telemachos, über das der Dichter als agapetos pais, als vielgeliebtes Kind, spricht. Mit dem Kind — die Parallele mit dem Christentum drängt sich auf — kommt etwas völlig Neues, eine höhere Form der Liebe, in die Welt. Gertrud Spörrli geht diesem Neuen nach, findet es im Agapaten, dem fürsprechenden Mann, und im helfenden Gott. Agapan ist Helferwille, ist Fürsorge für den andern, findet seinen Ausdruck im barmherzigen Samariter, in der christlichen Liebestätigkeit, im Weltwerk des Roten Kreuzes. Es ist bedeutungsvoll, dass sich die Verfasserin immer wieder an Max Huber orientiert. Sie spricht von einer «Agape spermatische, die als ein gewaltiger Samenwurf des Geistes über die Kontinente und die zwei Jahrtausende hinauf über die leizterfurchte Scholle der Erde ausgeworfen wurde, eine leuchtende Milchstrasse in der dunklen Geschichte der Menschheit.»

Das Buch von Gertrud Spörrli ist selber ein solcher Samenwurf des Geistes, von dem wir in dankbarer Verehrung wünschen, er möchte auf fruchtbares Erdenreich fallen.

Helene Stucki

Vorschau auf die Zürcher Junifestwochen

(bwk) An einer Pressekonferenz, an der auch Stadtpräsident Dr. S. Widmer und der Sekretär der Verwaltungsverwaltung, Herr Dr. Gurny, teilnahmen, legte Verkehrsdirektor Dr. B. H. Anderegg mit den für die Veranstaltungen verantwortlichen führenden Persönlichkeiten des kulturellen Lebens Zürichs das Programm für die Juni-Festwochen 1967 vor.

Ein Ball im Kasion Zürichhorn, zu welchem Zweck ein Gartenpavillon erstellt wird und zwei Zürichgeschäfte zum Einsatz gelangen, eröffnet am 26. Mai den Reigen der in ihrer Vielfalt und im Hinblick auf ihr hohes künstlerisches Niveau überaus verlockenden Darbietungen auf der Theaterbühne, dem Konzertpodium, im Opernhaus, im Kleintheater und im Kunsthause.

Dr. Otto Weissert referierte über das in sechs Sprachen zur Schau gelangende Theater mit den «Fröschen» von Aristophanes (griechisch) des Griechischen Kunsttheaters Athen; auf italienisch bietet das Piccolo Teatro, Milano, den «Diener zweier Herren» von Goldoni. Das Theater vor dem Tor, Prag, gastiert (auf tschechisch) mit den «Drei Schwestern» von Anton Tschechow; auf englisch werden wir «Hamlet» und «Mass für Mass» von Shakespeare (Old Vic), auf französisch «L'illusion comique» von Corneille, vom Théâtre National Populaire, Paris, geboten, zu sehen bekommen.

Der Begriff «Vergleichende Werbung» bedeutet für uns simple «Normalverbraucher» noch nicht allzuviel. Weder haben wir ihn schon in unsere Gedankengänge rund um den Einkaufskorb integriert noch können wir uns eine richtige Vorstellung von den Auswirkungen dieser Art Reklame machen. In den Fachkreisen von Produktion, Handel und Werbung hingegen ist die vergleichende Werbung so etwas wie ein heisses Eisen.

Die «Stiftung im Grüene» (Gottlieb-Duttweiler-Institut für wirtschaftliche und soziale Studien) betrachtet es als eine ihrer Aufgaben, gerade solche «heissen Eisen» anzupacken und zur Diskussion zu stellen. Das geschah Ende April dieses Jahres anlässlich einer Studientagung über «Vergleichende Werbung» im Institut der Stiftung in Rüschlikon. Wie meistens an diesen Veranstaltungen fanden sich auch dieses Mal Fachleute aus dem In- und Ausland ein. Obwohl man als Zuhörer kaum schon mit einer klaren Meinung pro oder kontra «Vergleichende Werbung» heimfahren konnte, so war die Diskussion doch geeignet, Aufschlüsse über die Möglichkeiten dieser Form der Werbung zu geben.

Die Veranstalter führten das Auditorium gerade zu Beginn in medias res. Mit einer ganzen Reihe von Lichtbildern wurden die verschiedenen Arten der vergleichenden Werbung vormonstriert. Aus dieser Bilderfolge ging hervor, dass man sich in den USA am freimütigsten solcher Vergleiche in der Werbung bedient. Es ist dort nicht ungewöhnlich, dass eine Firma ihre Produkte — gegenüber der namentlich genannten Konkurrenz — mit besonderen Vorzügen herausstreicht. Das ist beispielsweise in der Bundesrepublik Deutschland verboten. Aber auch in den USA gilt für die vergleichende Werbung ein gewisses «fair play», unlauterer Wettbewerb ist nicht erwünscht. Die Angelsachsen haben jedoch die Möglichkeit, mit Hilfe ihrer Sprache und ihres Humors manche Wettbewerbs-Bosheit so geschickt zu «verpacken», dass solche Inserate kein öffentliches Äergernis erregen.

Es gibt aber auch im deutschen Sprachbereich Abarten von vergleichender Werbung, wie z. B. «XY wächst weisser», «Die weisseste Wäsche Ihres Lebens». Diese Art der superlativistischen Werbung vermeidet es, die Konkurrenzprodukte zu nennen. Die Herabwürdigung eines Konkurrenzproduktes ist bei uns und in verschiedenen anderen Ländern auf Grund der Gesetze über den unlauteren Wettbewerb strafbar.

Eine andere Form von vergleichender Werbung finden wir dort, wo verschiedene Systeme einander konkurrieren, wie z. B. die Nass- und die Trockenrasur, Bahn kontra Auto. Die Deutsche Bundesbahn wirbt für Reisen mit TEE-Zügen mit dem Slogan «Andere reden vom Wetter — wir nicht.» (Die «anderen» sind natürlich die Automobilisten.) Ein weiteres Beispiel für versteckte vergleichende Werbung liefern die Ölheizungsfirmen: «Heizen Sie bequemer, billiger und besser mit einer modernen XY-Ölheizung.» Dieser Slogan mag gegen die «altmodische» Kohlenheizung oder andere Ölbrennersysteme gerichtet sein.

Etwas offensichtlicher wird auch bei uns die vergleichende Werbung dort, wo sie sich auf der Ebene der Preise abspielt, wozu auch die unterschiedliche Rabattgewährung gehört. Der Schweizerische Zeitungsverlegerverband empfiehlt seinen Mitgliedern zwar, keine Inserate aufzunehmen, welche bei Preisvergleichen die Konkurrenz beim Namen nennen, und das gleiche gilt für die Werbespots beim Fernsehen. Aber wer über ein wenig Sachkenntnis verfügt, kann die entsprechenden Ergänzungen selber anbringen. Nur Zeitungen, die nicht dem Zeitungsverlegerverband angehören, wie etwa der «Brückenbauer», haben die Möglichkeit, in Preisvergleichen den Namen der weniger preisgünstigen Konkurrenz zu nennen. Einzelne Tageszeitungen publizieren aber trotz Empfehlung des Zeitungsverlegerverbandes Preisvergleiche der Migros in Inseratform.

Besonders hitzig wurde die Diskussion in Rüschlikon, wo es darum ging, zu erörtern, ob die Ergebnisse vergleichender Warentests als Mittel der Werbung benutzt werden dürften. 1963 erschien bei uns der erste Warentest der Stiftung für Konsumentenschutz (SKS). Damals empfahl der Schweizerische Zeitungsverlegerverband seinen Mitgliedern, solche Tests nicht zu publizieren. Inzwischen hat sich aber in diesen Kreisen — wohl auch unter dem Druck der öffentlichen Meinung — die Grundeinstellung gewandelt. Mit der Publikation von vergleichenden Warentests im redaktionellen Teil der Tageszeitungen bildet die Schweiz wohl einen Sonderfall. Die Vertreterin der englischen Testzeitschrift «Which?» wandte sich mit Vehemenz gegen eine solche Auswertung der Testresultate. Auch aus anderen Ländern machte sich einige Opposition geltend, vor allem gegen eine teilweise Verwendung der Prüfungsergebnisse in Inseraten. Damit könnte Missbrauch getrieben werden, weil möglicherweise die guten Qualifikationen genannt und die weniger guten verschwiegen würden.

Frau Dr. Autenrieth, die hier den Standpunkt einer schweizerischen Testorganisation

KONSUMENTINNEN-FORUM

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

(Schweizerischer Konsumentenbund, SKB) vertrat, legte aber dar, dass die Publikation von Originaltests in unserer Presse für die testende Organisation das beste Mittel sei, um die Konsumenten zu informieren.

Wenn wir versuchen wollen, das Fazit aus diesen Diskussionen zu ziehen, so müssen wir vom Konsumentinnenstandpunkt aus gesehen doch die Frage aufwerfen, wem würde die direkte vergleichende Werbung am meisten die-

nen? Die Redaktorin ist persönlich nicht ganz überzeugt davon, dass dies der Konsument wäre. Und offenbar hegen sogar die meisten Werbe-fachleute gewisse Bedenken gegen eine solche Art der Werbung, obwohl ein internationaler Codex für die Werbepraxis besteht, der alle Tabus auf diesem Gebiet im Detail umschreibt. (Wir werden gelegentlich noch auf den Inhalt des Codex zurückkommen.) Vielleicht ist die Zeit einfach noch nicht reif für dieses Werbemittel?

Hilde Custer-Oezeret

Was kann der Konsument gegen die Teuerung tun?

Solange die weltweite Preishausse anhält, bestehen in unserem mit der Umwelt eng verbundenen Lande wenig Chancen, dem Anstieg der Lebenskosten Einhalt zu gebieten. Aber wir können und müssen uns bemühen, das Tempo der Teuerung zu mässigen. Dazu kann der Konsument mancherlei beitragen, indem er sich bei seinen Einkäufen richtig verhält. An der diesjährigen Delegiertenversammlung des Schweizerischen Konsumentenbundes (SKB) gab dessen neuer Präsident, Dr. Vital Gawronski (Bern), einige Hinweise und Ratschläge in dieser Richtung, die von der breiten Öffentlichkeit beherzigt zu werden verdienen.

Den schweizerischen Verbrauchern ist wiederholt attestiert worden, dass sie zwar ausgesprochen qualitätsorientiert, aber nur wenig preisbewusst seien.

«Das Publikum kauft Preise, nicht Waren», schrieb schon vor dreissig Jahren die Eidgenössische Preisbildungskommission in einem ihrer Untersuchungsberichte — und auch heute glauben immer noch zahlreiche Konsumenten felsenfest daran, dass höhere Verkaufspreise gleichbedeutend mit besserer Qualität seien. Aus leicht verständlichen Gründen suchen viele Warenvermittler, ihre Kunden in dieser Annahme zu bestärken. Es klingt wie ein schlechter Scherz, wenn bei der Ausschreibung der Malerarbeiten durch die Raffinerie Cressier einheimische Firmen für eine Anlage, deren Lebensdauer auf kaum ein Dutzend Jahre begrenzt war, Rostschutz und Anstrich mit einer Haltbarkeit von mehreren Jahrzehnten offerierten, natürlich zu einem der überforderten Qualität entsprechenden Preise. Das Ergebnis war, dass der Auftrag einem ausländischen Unternehmen zugeschlagen wurde, welches realistischer kalkulierte und solcherart ein bedeutend niedrigeres Angebot unterbreitete.

Derlei kostenvermehrendem und preistreibendem Perfektionismus begegnet man auch in der eigentlichen Konsumsphäre sozusagen täglich und stündlich. Indes weiss der denkende Verbraucher, dass es letztlich auf die

Relation von Preis und Qualität ankommt. Wenn ein Gebrauchsgut (z. B. Haushaltswäsche) bei sonst gleichen Eigenschaften um die Hälfte länger hält, aber doppelt soviel kostet, lohnt es sich wohl kaum, den Mehrpreis zu zahlen. Nur ein Snob wird teures Briefpapier kaufen, um ein paar Notizen darauf zu kritisieren, und auch in tausend andern Fällen leisten Erzeugnisse zweiter und dritter Güte genauso nützliche Dienste wie solche der Spitzenklasse. Dem Werbeslogan «Nur das Beste ist gut genug für Sie» wird der kluge Käufer die zeitgemässe Maxime entgegensetzen: «Wer günstig einkauft, hat mehr Geld für anderes.»

Die Kunst, Kaufvorteile wahrzunehmen, beruht auf der Geduld,

Vergleiche zwischen den angebotenen Waren und Dienstleistungen zu ziehen.

Die Testergebnisse für Seife und für Zahnpasta zeigten zum Beispiel, dass die messbaren Gebrauchseigenschaften der geprüften Marken nur ganz geringe Unterschiede aufwiesen und die Verschiedenheiten vor allem bei den verwendeten Duft- bzw. Aromastoffen zu suchen sind. Dennoch differierten die Verkaufspreise um mehr als hundert Prozent, was den auf seinen Nutzen bedachten Käufer eigentlich bewegen sollte, in diesem Bereiche die wohlfeile Ware zu wählen (es sei denn, er hielte einen bevorzugten Geschmack oder Geruch wirklich und bewusst des Mehrpreises wert).

Der Verbraucher, der den Aberglauben abgestreift hat, dass die Preishöhe allein durch die Qualität bestimmt werde, kann auch ohne Waren-test tagtäglich überraschende Beobachtungen machen. Besonders bei den gängigen Standardartikeln sind Vergleiche verhältnismässig leicht durchzuführen, und sie dürfen sich nach der teilweise Aufhebung der Preisbindung erst recht als lohnend erweisen. Es lässt sich mit den Händen greifen, dass ein kritisches Urteil und eine skeptische und wählerische Haltung auf Konsumentenseite die Konkurrenz anregt und der Teuerung entgegenwirkt, während der Käufer, der blindlings entgegennimmt, was ihm angeboten, und unbesehen bezahlt, was ihm abverlangt wird, seine eigene Marktposition schwächt und der Hausstetendenz Vorschub leistet.

Wichtig ist auch, dass der Verbraucher preisgünstige Angebote in vermehrtem Ausmass berücksichtigt

und den Geschäftsleuten, die sich mit bescheidenen Handels- und Gewinnspannen begnügen, solcherart seinen Dank bekundet. Leider geschieht bei der heutigen Einstellung des Publikums häufig das Gegenteil. Manche Käufer wittern hinter wohlfeilen Offerten irgendeinen Trick und wenden sich — alle Klagen über die hohen Lebenskosten vergessend — eilends den kostspieligeren Erzeugnissen zu. Dieser Haltung liegen nicht nur Unkenntnis und Gedankenlosigkeit, sondern mindestens ebensoviel, fehlgeleiteter Geltungsdrang und deplaciertes Prestigebedürfnis zugrunde.

Was hat das kaufende Publikum dann, wenn die Warenvermittler und Warenhersteller, die sich anstrengen, knapp zu kalkulieren, schliesslich als die Dummen dastehen? Entschlossen sich die Verbraucher, statt dessen

vorteilhaft offerierende Kaufleute und Fabrikanten zu prämiieren,

indem sie ihnen zu Umsatzsteigerungen verhelfen, so sähen sich auch andere Branchenangehörige veranlasst, nach Rationalisierungs- und Verbilligungsmöglichkeiten zu fahnden. Und das wäre unter den gegebenen Umständen wohl das Wirksame, was sich gegen den Preisauftrieb tun lässt.

Schweizerischer Konsumentenbund

Widersprüchliche Konsumenteninformation:

Wollenes am Washtag — aber welches Rezept stimmt nun?

Den ersten nachstehenden Artikel fanden wir im Pressedienst des Internationalen Wollsekretariates. Als wir ihn durchlasen, wollten wir unseren Augen nicht trauen. Was man uns bisher über die Behandlung von Wollschafen bei der Wäsche gepredigt hat, scheint nun plötzlich nicht mehr zu stimmen.

Der zweite Ratschlag stammt aus der «Betty Bossi Post». Als wir ihn durchlasen, wollten wir unseren Augen nicht trauen. Was man uns bisher über die Behandlung von Wollschafen bei der Wäsche gepredigt hat, scheint nun plötzlich nicht mehr zu stimmen.

Aber vergleichen Sie selber:

1. Internationales Wollsekretariat

Es mag ihr auf der einen Seite zur Ehre gereichen, dass sich um die Wolle in ihrer langen Geschichte so viele poesiellvolle Märchen rankten — auf der andern aber gereicht es ihr kaum zum Vorteil: So sind auch über das Waschen von Woll noch so viele vage oder gar falsche Vorstellungen im Umlauf und kaum auszurotten.

Dabei ist es doch so einfach. Es gibt nur zwei

absolute «Muss» beim Waschen von Wollartikeln, das sind:

1. Behandeln Sie Wollenes sanft! Beim Reiben — und zwar bei jeglicher Art von Reibung — kann Wollenes, wenn es nass ist, verfilzen. Und dabei ist Reiben gar nicht nötig.

2. Benützen Sie warmes Wasser (30—40 Grad C). Zu heisses Wasser kann den Farben schaden. Zu kaltes Wasser aber löst den Schmutz nicht auf.

«Ist es nötig, Wollenes einzuweichen? Darauf, ein bestimmtes «Ja»! Einweichen, in einer Seifenlauge löst den Schmutz, ohne dass Sie reiben müssten. Sind Wollartikel besonders schmutzig, empfehlen wir, sie über Nacht einzulegen.

Soll man viel oder wenig Wasser nehmen? Sehr viel Wasser — aber wenig Reiben. Viel Wasser löst den Schmutz besser.

Wie vermeidet man «Büseli»? Schützen Sie die rechte Warenauseite der Wollartikel, indem Sie die Aussenseite beim Waschen nach innen wenden.

Redaktion: Hilde Custer-Oezeret, Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telephon 071 / 24 48 89

TREFFPUNKT

für Konsumenten

Kleine Wirtschafts-fibel

Monetäre Krisen

«Billettkrisen»

Die Konjunkturtheorie lässt erkennen, dass die Konjunkturschwankungen, d. h. Krise und Aufschwung, sehr häufig monetäre (geldmässige) Ursachen haben. Die von der Geldseite her entstehenden Krisen verläuft man etwa mit den Stockungen, die im Eisenbahnverkehr entstanden, wenn an einem Billettschalter plötzlich zu wenig Fahrkarten vorhanden wären. Das Personal, der Zug, alles ist da, und trotzdem kommen die Reisenden nicht von der Stelle, weil lächerlicherweise die Billette fehlen. «Billettkrisen» in der Wirtschaft haben ähnliche Wirkungen: Arbeiter, Produktionsmittel und Konsumwaren sind vorhanden, aber die Bankbillets, die Banknoten fehlen und verhindern das Funktionieren des Apparates. Nun ist es Sache der Konjunkturpolitik, solche Billettkrisen zu überwinden, noch besser aber: zu verhindern.

Um eine monetäre Krise zu überwinden, würde es theoretisch genügen, einen Banknotenregal zu inszenieren. Die hungrigen Arbeitslosenheere würden mit dem auf der Strasse aufgesessenen Geld ins nächste Geschäft laufen und sich dort die lebensnotwendigen Güter erstehen. Der Absatz der Konsumgüter würde anschwellen, stillgelegte Fabriken würden wieder in Betrieb genommen und neue erstellt. Die Arbeitslosen fänden wieder eine Stelle und Verdienst: im Handumdrehen befände sich die Wirtschaft in einem neuen Konjunkturaufstieg.

Aber das Mittel des Banknotenregals ist doch zu primitiv; Strassenschlachten und schwerste soziale Unruhen wären die Folge einer solchen «Konjunkturpolitik». Um eine monetäre Krise zu überwinden, oder ihr vorzubeugen, braucht es feinere, ausgewogenere Mittel. Damit wir sie finden, müssen wir uns der Ursachen erinnern, die zu den leidigen Billettkrisen führen: Im einfachsten Fall ist in einer Volkswirtschaft der Banknotenbestand zu gering, oder die Banknoten zirkulieren nicht, weil sie im Sparstumpf gehortet werden. Eine andere Ursache ist das Uebersparen, wobei die Bevölkerung zuviel spart und darum Absatzstopps verursacht. Die häufigste Ursache von Billettkrisen liegt aber im Wirtschaftsprozess selbst, indem in diesem — ohne unser Zutun — die Güterproduktion stets die Neigung hat, dem Geldeinkommen voranzueilen.

G. R.

Was ist besser — Seife oder synthetische Waschmittel? Sie können milde Seifenpulver verwenden, sofern Sie weiches Wasser haben. Andernfalls sind jedoch flüssige Feinwaschmittel oder auch wirklich milde Feinwaschmittelpulver vorzuziehen.

Muss man mehr als einmal spülen? Dies hängt hauptsächlich vom Waschmittel ab. Warmes Wasser ist wirksamer. Ein grosser Unterschied im Resultat entsteht jedoch nicht.

Ist ein Weichmacher für Wolle von Vorteil? Weichmacher verstärken den weichen Griff der Wolle, wenn sie bei jedem Waschen benützt werden.

Muss man Strick- und Wirkwaren zum Trocknen flach auslegen? Nein, es sei denn, dass es sich um ein ganz loses Gestrick handelt.

Schadet Hitze der Wolle? Sie können wollene Sachen in der Nähe eines offenen Feuers oder eines heissen Heizkörpers gefahrlos trocknen lassen.

Aber weshalb vergibt weisse Wolle? Wollartikel vergilben, wenn sie direkt der Sonne oder starker Hitze ausgesetzt sind.

Ist Bügeln notwendig? Im Prinzip: Nein. Sehr elegante und glatte Wollschäfte jedoch sehen unzweifelhaft besser aus, wenn sie leicht gebügelt wurden.

2. Betty-Bossi-Post

Wollschaffen, Pullis, Sweater, Jacken nie länger als nötig im Wasser liegen lassen! Stets Wasch- und Spülwasser (sie sollen die gleiche Temperatur haben) mit dem Thermometer kontrollieren. Es gibt Wollen (Cashmere z. B.), die nur kühles Wasser vertragen, und die Handprobe täuscht!

Nach dem Spülen Wollenes zwischen 2 Frottiertüchern legen und gut durchdrücken (eventuell mit dem Teigroller!). Niemals wringen.

Wollenes nicht hängend trocknen — ein Handtuch zwischen 2 Seile spannen und Wolljacken usw. drauflegen! So kommt von allen Seiten Luft dazu, und je schneller Wolle trocknet, desto besser. Nie an der Sonne oder auf dem Heizkörper trocknen!

Wird die Revision des Familienrechts den Frauen gerecht?

Zur Tagung der Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereine in Basel

Zwei interessante Referate wurden den rund vierhundert Delegierten geboten, Referate, die auch einen grösseren Kreis interessieren müssen. Fürsprech Elisabeth Lardelli, Chur, sprach über

Frauenwünsche zur Revision des Familienrechts.

Es sei bedauerlich, führte Frau Lardelli aus, dass wir nur wünschen dürfen, aber von der Teilnahme an der Gesetzgebung ausgeschlossen sind. Denn seit vielen Jahren erachtet man es als dringend, Änderungen im zweiten Teil des Zivilgesetzbuches anzubringen. Namentlich die verheiratete Frau, aber auch die Alleinstehende, ist ganz unzeitigemass benachteiligt. Seit 1958 hat die Studienkommission eine enorme Arbeit geleistet. Noch nie waren bisher in einer eidgenössischen Kommission die Frauen so stark vertreten, nämlich im Verhältnis drei Männer, zwei Frauen.

1912 war das schweizerische Zivilgesetzbuch ausserordentlich fortschrittlich. Doch zwei Weltkriege haben unser Leben grundlegend verändert, so dass einige Teile der neuen Zeit angepasst werden müssen. Im Ausland hat man gleich nach dem Zweiten Weltkrieg der neuen Situation Rechnung getragen. Wir haben den Vorteil, dass wir davon lernen können.

Anpassungsbedürftig sind vor allem das eheliche Güterrecht und das Eheerbrecht; doch ist zu befürchten, dass gerade diese Teile nicht in erster Linie behandelt werden. Es wäre unbedingt nötig, dass das Frauenstimmrecht auf eidgenössischer Ebene kommt und zwar noch vor der Revision des Familienrechts, denn wenn wir unsere Aufgabe als Frau und Mutter ernst nehmen, können wir nicht die Augen vor den Tatsachen schliessen, dass die Männer wahrscheinlich kaum freiwillig einen Teil ihrer Vorrechte von gestern aufgeben werden.

Zum Beispiel sollte der Mann bei Bestimmung des Wohnsitzes Rücksicht auf die Familie nehmen. Wenn bis jetzt der Ehemann seiner Frau die Schlüsselgewalt entzog, dann konnte sie beim Richter intervenieren. In Zukunft müsste der Mann den Entzug der Schlüsselgewalt beim Richter begründen anmelden. Besonders antiquiert mutet das Vetorecht des Mannes bei Berufsausübung der Frau an, denn immer mehr setzt sich das Recht auf Arbeit durch. Das Passus: «Der Ehemann ist das Haupt der Gemeinschaft» soll auf Wunsch des männlichen Vorsitzenden der Kommission gestrichen werden, denn er hat rechtliche keine Bedeutung; die Pflichten und Rechte des Ehemannes sind bereits in den anderen Artikeln wirksam umschrieben. Nicht mehr zeitgemäss ist die ungleiche Teilung des Vorschlags, von dem zwei Drittel an den Mann und nur ein Drittel an die Frau gehen. Die Revision des ehelichen Güterrechts wurde am schweizerischen Juristentag von 1957 ausgiebig behandelt. Es stellte sich die Frage; soll man die Güterverbindung abändern oder einen neuen Güterstand schaffen? Die Güterverbindung besteht in der Schweiz zu 95 Prozent; sie ist nicht mehr zeitgemäss. Der neue Güterstand wäre die sogenannte Eigenverteilung, die Elemente der Güterverbindung und -trennung

enthält. Jeder Ehepartner behält die Verwaltung und Nutzung seines Vermögens und Erwerbs. Arbeitet er (oder sie) im Geschäft des Partners, hat er (sie) Anspruch auf angemessene Entschädigung. Die Ehegatten sind verpflichtet, sich gegenseitig Auskunft über Vermögen und Einkommen zu geben. Bisher war der Ehemann lediglich verpflichtet, auf Verlangen seiner Frau über ihr eingebrachtes Gut Auskunft zu geben.

Frau Lardelli brachte detaillierte Beispiele des alten und des neuen Gesetzes, die bewiesen, dass bei den vorgesehenen Gesetzesänderungen der Ehevertrag und die Zustimmung der Vormundschftsbehörden nicht mehr nötig wären, da die Härten, die bisher besonders die Frau getroffen haben, hinfällig würden.

Auch in bezug auf Scheidung sind manche zeitgemässe Vereinfachungen und Änderungen nötig. Wir greifen nur ein Beispiel heraus: Bis jetzt konnten die festgesetzten Renten nur reduziert oder aufgehoben, nicht aber erhöht werden, was namentlich im Hinblick auf die Geldentwertung ungerecht war. In Zukunft sollen die Scheidungsraten auch erhöht werden können, wenn es nötig ist. Weitere Änderungen betreffen die Ehelichen sowie die ausserhehlichen Kinder, die Adoption, die Rechte des Adoptivkindes und sein Verhältnis zu seinen Blutsverwandten, die Vormundschaft.

Die neuen Vorschläge schützen die Schwachen und machen ein Eingreifen der Behörden weitgehend überflüssig, weil sie die Verhältnisse besser regeln und die patriarchalische Willkür, die einfach nicht mehr in unser modernes Leben passt, aufhebt, jene Willkür, von der in erster Linie selbstsüchtige, eigennützige Männer profitierten.

Das zweite Referat, auf das wir, des Platzes

wegen, nur kurz eingehen können, hielt Dr. jur. Walter Staehelin, Redaktor, Basel, über

«Die Problematik der Entwicklungshilfe».

Er wies auf die durch die Religionen bedingte, so andere Mentalität der farbigen Völker hin. Das Christentum hat den Fleiss zu einer Tugend erhoben, und diese Strebsamkeit hat schon im Mittelalter zu einem aufstrebenden Bürgertum mit Gilden, in der Neuzeit aber zu den modernen Demokratien geführt. Der Buddhismus, der Hinduismus, der Islam, aber auch der Fetischismus der primitiven zentralafrikanischen Völker predigen Passivität und Ergebenheit, je nachdem auf hoher ethischer oder ganz einfacher Stufe. Wir dürfen deshalb nicht erlahmen, wenn erst eine dünne Oberschicht begreift, um was es geht, sondern wir müssen in erster Linie die Eingeborenen lehren, damit sie ihr Wissen weitergeben können. Die Millionen, die die Sowjetunion und die Vereinigten Staaten wetteifern in die Entwicklungsländer pumpen, sind dann vergebens, wenn sie nicht mit den entsprechenden Anleitungen verbunden sind. Die Schweiz hat interessanterweise mit ihrer, finanziell viel geringeren, Hilfe weit bessere Resultate erzielt.

Die Jahresgespräche wurden unter der Leitung von Zentralpräsidentin Dora Rippmann, Schaffhausen, vorbildlich speditiv behandelt. Im Jahresbericht wurde von der so verschiedenen Arbeit in den einzelnen Sektionen berichtet: Kinderhütendienst, um jungen Müttern einen freien Nachmittag zu verschaffen, Mittagstische für Schüler, die einen weiten Heimweg haben, Hilfsdienste für ältere Gebrechliche, moderne Gastlichkeit gegen Alkoholmissbrauch, Alimenta-Inkassostellen für alleinstehende Frauen, Adoptivkinderplatzierung, Diplomierung treuer Hausangestellter, eine Stiftung für Mutter und Kind, Gartenbauschule Niederlenz und Schweizerische Pflegerinnenschule.

Vizepräsidentin Hanni Büttler, Olten, trat zurück und wurde zum Ehrenmitglied gewählt. In den Zentralvorstand wurden Annemarie Jost-Schaub, Bern, und Betty Steinmann-Wiescher, Ziegelbrücke, gewählt. Der Frauenverein Murten wurde als neue Sektion aufgenommen. Margrit Götz-Schlatter

Lust zur Tüchtigkeit

Von unternehmenden, tüchtigen jungen und älteren Frauen hörte man an der 36. Jahresversammlung der Bürgerschaftsgenossenschaft SAFFA, die nach der ersten Schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit 1932 (die Ausstellung fand 1928 statt) gegründet wurde. Das Gehörte weckte die Lust, selber tüchtig zu werden: da ist die 21-jährige Glätterin (die jüngste der Gesuchstellerrinnen), die ihr gutes Einkommen findet, seit sie dank der Bürgerschaft der Genossenschaft einen Waschsalon einrichten konnte, oder jene Gerantin, die zur Einrichtung ihres Tea-Rooms ein Darlehen von 12 000 Franken brauchte und dieses innerhalb eines Jahres in monatlichen Raten zurückzahlte! Eine mit einem Ausländer verheiratete Kindergärtnerin erhielt ein Darlehen für ihren Privatkindergarten, der stark besucht ist. Eine Kunstgewerlerin musste für Materialanschaffung 2000 Franken haben. Die älteste Frau, der eine Bürgerschaft bewilligt wurde, war 68 Jahre alt. Das ist aber ein Ausnahmefall. Alle Gesuche werden sorgfältig durch den Vorstand geprüft. Es können Bürgerschaften bis zu 20 000 Franken gewährt werden, 1966 genügten aber in fünf Fällen schon Kredite von weniger als 5000 Franken. Die Bürgerschaftsgenossenschaft gibt aber das Geld nicht selber: Wie es ihr Name sagt, bürgt sie nur für die Summe. Auf Grund ihrer Bürgerschaft gibt dann eine Bank das Darlehen an die Gesuchstellerin, 1966 wurden 46 Gesuche bewilligt. Doch nur in 45 Fällen wurde die Bürgerschaft beansprucht, weil in einem Fall die eigenen Sicherheiten genügten. Totalbetrag der 45 Bürgerschaften: 430 000 Franken. In den 35 Jahren ihres Bestehens hat die Genossenschaft 7276 Gesuche geprüft, 2131 bewilligt und davon gelangten 1965 zur Ausführung. Der Totalbetrag dieser Bürgerschaften ist rund 10 Millionen Franken. Davon wurden bis heute zurückbezahlt acht

Millionen Franken. Viele Bürgerschaftsnehmerinnen werden, haben sie das Darlehen zurückbezahlt, Genossenschaftsrinnen. Die Mitgliederzahl hat denn auch im letzten Jahr wieder zugenommen: sie beträgt heute 833, davon sind 748 natürliche und 85 juristische Personen. Ist Ihr Frauenverband schon Mitglied?

Die beiden Geschäftsstellen in Zürich und Bern beschäftigen sieben ständige Arbeitskräfte. Sie besorgen neben den Geschäften der Genossenschaft auch Buchhaltungen für einige der Bürgerschaftsnehmerinnen. Die Entschädigungen für solche Buchhaltungsarbeiten bilden einen — und gar nicht so kleinen — Teil der Einnahmen der Genossenschaft. Aus Einschreibegeldern, Bürgerschaftskommission fließt der Kasse auch etwas zu. Subventionen erhält die Genossenschaft von der Eidgenossenschaft und von den Kantonen. Jedes Jahr erhält sie aber auch einen namhaften Beitrag von der Schweizerischen Volksbank, die in der Regel auch die von der SAFFA verbürgten Darlehen und Kredite gewährt. Aus diesem Beitrag der Volksbank wird die nicht subventionierte Tätigkeit unterstützt, z. B. Ausbildungsbeträge oder Kautionen. Im Durchschnitt hat die Genossenschaft bis jetzt 3,33 Prozent Verluste erlitten. Denn Krankheit oder sogar Tod machen oft die schönsten Pläne zunichte. Diese Verlustziffer ist aber nicht gross. 1966 war ein ausnahmeweise verlustreiches Jahr: Fr. 32 853.— (1965: Fr. 6102.—).

Lebendig gemacht wurde der Geschäftsbericht für 1966 (er liegt gedruckt vor) an der Jahresversammlung in Basel durch die Präsidentin Nelly Suter und die Leiterin der bernischen Geschäftsstelle Dr. Elsa Faigaux-Schnurrenberger. In drei Sitzungen und auf dem Zirkularwege hat der elfgliedrige Vorstand, in 11 Sitzungen der Geschäftsausschuss seine Arbeit geleistet. Nelly

Zum Gedenken an Schwester Rita Hodel

BWK. Schmerz und Trauer erfüllen uns, wenn wir uns damit abfinden müssen, dass die Gröndin und Leiterin des am 1. September 1965 eröffneten Spitals für die Wakis in Kilondo in Ostafrika, Schwester Rita Hodel, kaum zu einem dringenden benötigten Erholungsurlaub in die Heimat zurückgekehrt, anfangs Mai im Zürcher Kantonsspital gestorben ist. Wenn je von jemand gesagt werden konnte, er habe sein Leben für die Kranken und Leidenden hingegeben, aufopfernd und selbstlos, dann von dieser Luzernerin mit der sanften Stimme, der feinen Handschrift, dem ungeheuren Helferwillen, der durch nichts zu raubenden glühenden Kraft des Glaubens an die Mission, die zu erfüllen sie sich aufgerufen und befähigt fühlte.

Es war im Jahre 1963, als wir sie kennenlernten. Sie war aus dem Njombe-Distrikt, wo sie das wirklich dringende nötige Spital am Njassa-See zu errichten plante, nach Zürich gekommen. Sie stand in der neurochirurgischen Klinik am Zürcher Kantonsspital im Dienst, um selbst bei der Finanzierung mitzuhelfen. Sie orientierte die Presse. Sie hielt Vorträge. Das Radio ermöglichte ihr, in der Frauenstunde von ihrem Projekt zu sprechen.

Unter verschiedenen Malen haben wir im «Frauenblatt» über dieses Werk einer charakterlich und menschlich reifen schweizerischen Frauenpersönlichkeit berichtet. Sobald wir wissen, was mit dem Spital geschieht, dem ja auch viele Einzelpersonen und Frauenvereine und -gruppen in unserem Lande, auf die verschiedenste Weise ihre Unterstützung angedeihen liessen, und das nun ohne die schweizerische «Mama», wie die Krankenschwestern dort genannt werden, da steht, werden wir uns wieder zum Worte melden.

Schwester Rita Hodel stand seinerzeit in Italien einem Spital mit 400 zu betreuenden Kindern vor. In Warschau half sie ein Spital errichten. Dann arbeitete sie in Jenin in Palästina und im benachbarten Tulkarem in Flüchtlingslagern. 1950 wurde in Ostpakistan mit dem Austausch zwischen Hindu- und Mohammedanerflüchtlingen begonnen. Wieder war es Schwester Rita, die dort im Dienste stand und, wie sie uns erzählte, einer durch nichts zu überbietenden Armut und qualvollem menschlichem Leiden gegenüberstand. Infolge Erkrankung kam sie in die Schweiz zurück, wo sie während drei Jahren am Zürcher Kantonsspital wirkte, um nachher nach Tanga in Ostafrika auszuwandern, in einem kleinen europäischen Spital die Pflege antretend. Es gab aber, wie sie erklärte, dort für sie zu wenig zu tun, was ihr keineswegs zusagte, und sie war froh, dass man sie auf eine Missionsstation in Tanganika berief, wo sie während fünf Jahren ein Mänerspital leitete.

Schwester Rita Hodel, die erst 58 Jahre alt war, hat ihr Leben bewusst für ihre schwarzen Kranken, für die Kinder unter diesen vor allem, für die beste Möglichkeit, der Bevölkerung am Njassa-See Hilfe und Heilung zu bringen, eingesetzt. Wir werden sie und ihr beispielloses Wirken nicht vergessen und ihrer in Liebe und Dankbarkeit gedenken.

Suter trat als Präsidentin und langjähriges Vorstandsmitglied zurück. Ihre Verdienste wurden von Dr. Elisabeth Nägeli herzlich gewürdigt. An ihrer Stelle wurde einstimmig zur Präsidentin gewählt Dr. Agnes Sauer-Imobersteg, Betriebswissenschaftlerin, Bern. Neu in den Vorstand treten ein, ebenfalls einstimmig gewählt: Melanie Domenig-Busslinger, Chur, Simone Hinderling-Kistler, lic. jur., Zollikon, Margrit Meyer-Baumgartner, Dr. jur., Rechtsanwältin, Luzern. Dabei bekam man den Eindruck: die Bürgerschaftsgenossenschaft SAFFA fördert nicht nur tüchtige, unternehmungsfreudige Frauen, sondern sie wird auch von tüchtigen Frauen geführt und verwaltet. So verliess man die Jahresversammlung mit der Lust und dem Wunsch nach eigener Tüchtigkeit. A. V.-T.

Kühlschrankfabrik

Imber AG

Haldenstr. 27 - Tel. (051) 33 13 17 - 8045 Zürich

Komplette Buffet- und Officeanlagen, Kühlschränke, Kühlvitrinen, Glaceanlagen usw.

Das Ensemble des Schauspielhauses wird mit der ersten deutschen Aufführung der Neufassung von Genets «Balkon», von Georg Schulte-Frohlinde übersetzt, aufwarten.

Direktor H. Juch vom Opernhaus konnte verkünden, dass die Eröffnungsvorstellung am 26. Mai durch die Uraufführung der Oper «Madame Bovary» von Heinrich Sutermeister, einer der namhaftesten Schweizer Komponisten, ihre Krönung erhält. Weitere Darbietungen, um nur einige zu nennen, sind: Mozarts komische Oper «Così fan tutte», für dessen szenische Gestaltung Leopold Lindtberg zugesagt hat; musikalische Leitung: Christian Vöchting. — Dann: «Tristan und Isolde» von Richard Wagner, musikalische Leitung: Ferdinand Leitner, «Margarete», Oper von Charles Gounod, unter der musikalischen Leitung von Nello Santi und die Verdi-Oper «Aida», unter derselben Leitung, dazu «Don Carlos», Oper von Giuseppe Verdi, und vom selben Komponisten, «Il Trovatore», beide, wie auch «Aida», die beiden weiteren Verdi-Opern «Fallostaff» und «La Traviata» und wie «La Bohème» von Giacomo Puccini in itälienischer Sprache. Christian Vöchting wird «Tannhäuser» dirigieren. Eine ganze Anzahl interessanter Ballett-Darbietungen stehen ebenfalls auf dem Festwochen-Programm.

Die Tonhalle-Gesellschaft kündigte durch Herrn Samuel Hirschi nicht weniger als fünf Orchesterkonzerte mit Werken von Mahler, Beethoven, Rachmaninoff, Mozart, Dvorak und Richard Strauss und Solisten wie Arthur Rubinstein, Josef Suk und das Trio di Trieste, einen Liederabend (Dietrich Fischer-Dieskau mit Jörg Demus am Klavier) und einen Abend zeitgenössischer Kammermusik an. Verdienstvoll die Bestimmung des Stadtpräsidenten, dass hinfort auch das unter

der Leitung von Edmond de Stouitz stehende Zürcher Kammerorchester zu den Juni-Festwochen verpflichtet werden soll, diesmal mit der Wassermusik von Händel und den «Vier Jahreszeiten» von Antonio Vivaldi.

Dr. Felix B. Rogner fasste das im Zeichen des «Deuxième Rencontre Internationale des Jeunes Mimes» stehende Programm des Theaters am Hechtplatz in den Satz «50 Pantomimen aus 10 Ländern in einem Theater» zusammen. Künstler wie Jacques Lecoq, Paris, Gisela Tolle, Hamburg, Dimitri, Ascona, Els Joglars, Barcelona, Pancho Barrera, Chile, Junji Fuseya, Japan, Will Spoor, Amsterdam, und René Quellet, Le Landern, u. a. ankündigten.

Leider konnte der Plan des Kunstgewerbemuseums, Volkskunst aus Anatolien zu zeigen, nicht realisiert werden, wie Frau Dr. Erika Billeter mitzuteilen gezwungen war, so dass zum grossen Leidwesen vieler Freunde des Kunstgewerbemuseums dieses seinen Anteil zu den Festwochen nicht in der gewohnten Weise beitragen kann. Als Ersatz, soll eine Art «Retrospektive des Schweizer Films» zur Gestaltung gelangen.

Das Kinohaus «Jüngling» wartet, wie Dr. Felix Baumann, Konservator, dies öffnet ankündigt, mit einer schon am 6. Mai zur Eröffnung gelangenden retrospektiven Ausstellung über Marc Chagall als einem der Höhepunkte der Festwochen auf. Am 7. Mai wird in der Witebsk geborene Künstler, der heute in St. Paul de Vence in Frankreich lebt, 80 Jahre alt. Er wird bei der Eröffnung anwesend sein. Eine eindrucksvolle Zahl wertvoller Bilder konnte zu dieser Schau vereinigt werden, darunter zum erstenmal in Westeuropa gezeigte Werke aus russischem Staatsbesitz.

Lyceumclub Zürich

Musik im Lyceumclub Zürich

Einer der schönsten Musikkabarets, deren sie sich erinnern, wurde den Mitgliedern des Lyceumclubs Zürich am 10. April durch Peter Grümmer, Violoncello, Wien, und Bärbel Andreae, Klavier, Zürich, geschenkt, ein Ereignis, das mit besonderer Spannung erwartet wurde, da es durch Peter Grümmer's Erkrankung schon einmal hatte verschoben werden müssen.

Das Künstler-Duo trug die Violoncello-Sonate in g-Moll op. 5 (1796) von Ludwig van Beethoven und die Sonate für Arpeggione und Klavier in a-Moll aus dem Jahre 1824 von Franz Schubert vor. Was ihr Musizieren zu einem einzigartigen Erlebnis werden liess, war nicht so sehr ihre untadelige Werkwiedergabe. Dies auch, doch war sie zu erwarten. Auch kennt unser Musikleben noch manch andere Namen, deren Träger dasselbe Programm ebenso makellos zur Aufführung gebracht hätten. Nein, das Besondere gerade dieser beiden Solisten lag in der auffallenden Begabung, durch die Interpretation der beiden Werke, Beethoven und Schubert so wundervoll und unmittelbar lebendig werden zu lassen. Die ganze Frische des 22-jährigen Beethovens strahlte den Hörern aus den Seiten des frühen Opus 5 entgegen, noch an grosse Vorbilder gemahnend, gewisse, aber im gesamten schon hinreissende, persönliche Meisterschaft verratend.

Und ebenso, ja vielleicht noch eindringlicher, wurde die Arpeggione-Sonate zu einem ergreifenden Schubert-Zeugnis. Schubert hatte sie drei Jahre vor seinem Tode für ein vom Wiener In-

strumentenmacher erfundenes 5seitiges Instrument komponiert, das ein Unikum darstellte und es auch blieb. Meist wird das Werk durch ein Violoncello zum Erklären gebracht. Peter Grümmer hatte sich jedoch die Mühe genommen, selber aus Neapel ein Arpeggione herbeizuschaffen, um eine ganz echte Wiedergabe zu garantieren, und er handhabte dieses intime, weiche und leicht verschleierte klingende, schwierige Instrument auf bewunderungswürdige Weise. Aber noch ist mit all dem Lob nicht der eigentliche Kern des Musikerlebnisses an jenem Nachmittag berührt worden. Das, was die Zuhörer vor allem an den Wiedergaben so ergriff, ob bewusst oder nicht, war der wienische Geist, der rein und unmissverständlich auf sie zukam und der auf geheimnisvolle Weise den ganz jungen Beethoven mit dem so total anders gearteten, sich schon dem Grabe nähernden Schubert vereinte, solche Gegensätze und doch wiederum merkwürdig verwandte Seelen, gewachsen und entfaltet im Klima der musikalischen aller Musikstädte der damaligen Zeit.

Chz.

Liedervortrag im Lyceumclub Zürich

Echte Freude bereitete den Anwesenden am 8. Mai im Lyceumclub Zürich der von der Sopranistin Lilly Järmann, am Flügel begleitet von Esther von Fischer, gebotene Gesangsvortrag von vier Liedergruppen.

Die Sängerin war schablonenhaften Programmen aus dem Wege gegangen und hatte eine ungewöhnliche Wahl getroffen: drei italienische Gesänge von Schubert, Liebeslieder, op. 2 von Antonin Dvorák, Dorfszenen von Béla Bartók und Hugo-Wolf-Lieder auf Gedichte von Mörike. Klängen die Schubert-Gesänge noch etwas befanden

Der Bund Schweizerischer Frauenvereine tagte in Genf

Samstag, 20. Mai

Zum Auftakt der Delegiertenversammlung wurde am 20. Mai in der grandiosen neuen Aula der Handelsschule das Thema der **sozialen Arbeit** gewählt. Soziale Fürsorge heute? Wie kommen beruflich tätige und freiwillige Arbeitskräfte nebeneinander aus? Das waren die Hauptprobleme, die unter der Leitung der (jetzt abtretenden) Präsidentin der sozialen Kommission, Frau N. Morell-Vögtli, besprochen und so weit wie möglich geklärt worden sind.

Ausgezeichnet verstand es Herr Maurice Veillard, in kurzen Worten den Entwicklungsgang der sozialen Arbeit, vom Urchristentum bis zum heutigen «Wohlfahrtsstaat», zu schildern. Sie bleibt in jedem Wirtschaftssystem unentbehrlich; auch die freiwillig geleistete Arbeit, von ihrem Wohltätigkeitsnimbus befreit, können wir nicht missen. «Techniker» oder «Samariter», das ist heute die Frage, wobei wohl jeder dachte: nicht «oder», sondern «und» muss es heissen! — Fräulein M.L. Cornaz, Leiterin der sozialen Schule Genf, gab ziemlich ausführlich über die Ausbildung der Fürsorgerinnen Auskunft, und was die Freiwilligen anbetrifft, betonte sie, dass ihre Mitarbeit nur ergänzend sein könne. Die verschiedenen Methoden und Techniken zum Wohle des «client», wie französisch der Befürsorgte genannt wird, sollen nicht für ihn, aber mit ihm angewendet werden.

Als Vertreterin der Freiwilligen brachte die Präsidentin des Gemeinnützigen Frauenvereins Luzern, Frau Ronca-Steiner, ein gutes Beispiel aus der Praxis. Die Freiwilligenarbeit darf freier, beweglicher sein, sehr oft ist es so, dass sie ein Werk beginnen, das dann von Berufsleuten und vom Staat weitergeführt wird.

Nach diesen Einführungsreferaten durften schriftliche Fragen gestellt werden, und es entstand ein Gespräch am Runden Tisch, an dem sich zusätzlich Fräulein Elisabeth Arnold, Gemeindefürsorgerin, Fräulein Pierrette Grivet, Fürsorgerin in der Stadtplanung (etwas ganz modernes), und Herr Dr. Dieter Handhart, Rektor der Schule für Soziale Arbeit Zürich, beteiligten. Die Fragen vermischten wie meist in solchen Fällen, Kleines und Grosses, aus Psychologie und Soziologie, über das «Knopfnähen» zur Neugierde, zum persönlichen Respekt vor den Betreuten, den Gefahren der «Identifikation», der besonders die weniger geübten Kräfte anheim fallen. Wenn in den Schulen Psychologie gelehrt wird, so kann dies nur in dem Sinne geschehen, dass eine bestimmte Denkrichtung weitergegeben wird. Am wichtigsten schien uns die Frage nach der **Koordination** der freiwilligen und beruflichen Kräfte; sie ist doch wohl das Ziel, das wir anstreben und das bei der richtigen Einsicht und Rücksichtnahme auch erreicht wird. D.

Delegiertenversammlung Sonntag, 21. Mai

Der Saal des hochmodernen Hotels Intercontinental war bis auf den letzten Platz besetzt, als Dr. Rolande Gaillard in ihrer humorvollen Art die 66. Delegiertenversammlung eröffnete. Die Traktanden wie Protokoll, Jahresbericht (auf den

wir in einer nächsten Ausgabe zurückkommen) usw. wurden einstimmig genehmigt. Als neue Mitglieder wurden ohne Gegenstimme aufgenommen: Schweiz. Fachverband für die Körperschulung der werdenden Mütter, der Heimbund der Heilssarmee, der Schweizerische Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen, die Vereinigung Schweizer Aerztinnen (Kat. A); der konsumgenossenschaftliche Frauenbund der deutschen Schweiz, Association romande des aides familiales, der Club der Berufs- und Geschäftsfrauen Glarus, die Genossenschaft der waadtländischen Mikrofrauen (Kat. B). In den Vorstand wurden mit Akklamation gewählt: Marthe Gosteli, Bern, Catherine Chuard-Steiner, Erlenbach, Christiane Paschoud-Jomini, Lachen und Schwester Erika Eichenberger, Bern.

Der Jahresbericht spricht wiederum von viel Arbeit für die Frauen, für die Mitmenschen. Die Jahresrechnung schliesst leider wieder mit einem Defizit ab, was bei den steigenden Preisen, bei aller Sparsamkeit unvermeidlich war. Eine rege, erfreuliche Diskussion ergab sich bei der Besprechung des Budgets. Dr. Rolande Gaillard und Dr. S. Binder, die ausgezeichnete Kassierin, mussten leider auf die Kürzung der Bundessubvention von Fr. 20.000 auf Fr. 10.000 hinweisen. Voraussichtlich wird für 1968 im Rahmen der Kürzungen überhaupt keine Unterstützung mehr erhältlich sein, trotz dem grossen Verständnis, die Bundespräsident Bonvin einer Delegation des BSF entgegenbrachte. Was tun? Einsparungen würde weniger arbeiten bedeuten. Die Löhne sind so, dass kein Mann dafür arbeiten würde! Dem eidgenössischen Finanzdirektor soll immerhin in einem Briefe noch einmal die besondere Lage des BSF dargelegt werden. Im Anschluss an die Traktanden erzählte Mlle G. Dupare dr. es. sc. von ihrer Enquete über die Schulprogramme, die bei unseren 25 verschiedenen Schulgesetzen ein nicht sehr erfreuliches Bild ergibt. Der von Frau Dr. Rittmeyer verfasste Bericht wies darauf hin, dass 1968 als Jahr der Menschenrechte proklamiert werden soll. Das zentrale Thema der nächstjährigen Tagung des BSF soll daher den Menschenrechten gewidmet werden, im Sinne der Toleranz den Mitmenschen gegenüber und der Menschenforschung.

Fr. Dr. Elisabeth Nägeli wies unter Verschiedenem auf die 7. Revision der AHV hin, bei der keine Sonderwünsche für Frauen eingereicht wurden. — Fr. Pfarrer Epling ergriff das Wort, um im Namen der Basler Frauenzentrale den BSF auf den 17. Mai 1968 nach Basel einzuladen.

Mit einem verdienten Dank an die Frauenzentrale Genf konnte Rolande Gaillard die 66. Generalversammlung pünktlich schliessen. Ueber dem ganzen Treffen könnte man das Schlusswort der jungen Pfarrerin von St. Gervais setzen: frei, verantwortungsbewusst, treu!

Mina Weber-Schleuniger

Zur Tagung des BSF in Genf 20./21. Mai

Die Szenerie von Jurakette und Salève, gekrönt durch einen strahlend blauen Himmel, waren nicht dazu angetan, die Delegierten und Beobachterinnen des Bundes schweizerischer Frauenvereine im Tagungssaal festzuhalten, und zu verlockend war auch das pulsierende Leben, die liebliche Landschaft Genfs. Doch dürfen die Organisatorinnen die Feststellung als Kompliment buchen, dass das Tagungsprogramm des ersten Tages so interessant war — interessant vor allem für Frauen mit Sinn und Neigung für soziales Wirken —, dass sowohl die einführenden Referate wie auch das Gespräch am Runden Tisch alle fasziniert und für neuen, wirkungsvollen Einsatz im Dienste der Menschen begeisterte.

Für jene, die an der Tagung nicht teilnehmen konnten, oder die erst am Sonntag anwesend waren, geben wir nachstehend, kurz zusammengefasst, die ersten zwei Referate:

Frau in der Kunst

(bvk.) Im Theater am Neumarkt in Zürich zeigt Suzanne Weiller bis zum 9. Juli Lithographien und Radierungen von Chagall, täglich Montag bis Samstag von 10 bis 12 und von 14 bis 18 Uhr, Dienstag und Freitag auch 20 bis 22 Uhr. Es ist eine überaus aparte Schau, die sich uns bietet, eine bereichernde Ergänzung, wenn wir uns bereits die Chagall-Ausstellung im Kunsthaus angesehen haben. Sehr schön die biblischen Motive: «Moses, der die Gesetzestafeln in Empfang nimmt», «Esther», «Le passage de la mer rouge», «Salomo, der auf dem Königssessel thront», «Noahs Opfer» usw. Zauberisch und verzaubernd Lithographien wie «Fleurs devant la fenêtre», wie «Le ciel des amoureux», «Couple au panier de fruits», wie «Le printemps» oder gar «Le poète», die klare, linienartige Radierung «Die Reiterin». Es lohnt sich hinzugehen. *

Wandel in der sozialen Arbeit

von Dr. jur. M. Beillard-Cybulski, Dozent an der Ecole d'études sociales et pédagogiques, Lausanne.

Die heutige soziale Arbeit hat ihren Ursprung in der im Gefolge der industriellen Revolution entstandenen Not. Gleichermassen von der christlichen Wohltätigkeit, vom Humanismus und vom Liberalismus des 19. Jahrhunderts her beeinflusst, war sie in ihren Anfängen auf den Einzelnen ausgerichtet, in dem von ihr verfolgten Ziel mildernd, ja zuweilen heilend, in ihren Ergebnissen ungenügend und angesichts der grossen Masse der Leidenden nur zu oft völlig unzureichend. Individualistisch und somit ein wenig dem Zufall überlassen, ging ihre Entwicklung ganz nach der Eingebung des Augenblicks und ihrer jeweiligen Förderer vor sich, ohne Rücksicht auf die methodische Arbeitsweise und zum Schaden der Wirksamkeit. Die gemeinsame Anstrengung der Gewerkschaften, der Sozialreformer, der Gesundheitslehrer und der fortschrittlichen Gesetzgeber verbesserten schrittweise den Lebensstandard der arbeitenden Klasse und linderten allmählich das durch die Industrialisierung verursachte Leid und Elend.

Die soziale Arbeit, die in der Hauptsache ein Hilfswerk war, konnte sich vor nicht allzu langer Zeit auf die psychosozialen Probleme ausdehnen. Mit dem Ausbau der Sozialfürsorge und der Sozialversicherungen gesellte sich die soziale Arbeit neben die kollektive Sozialbewegung. Andererseits machten der Empirismus, der Sentimentalismus und der Paternalismus, welche die Sozialarbeit des 19. Jahrhunderts und des Anfangs des 20. Jahrhunderts gekennzeichnet hatten, einer wohlurchdachten systematischen Bewegung Platz, die sich die Erkenntnis der Wissenschaft, insbesondere der Psychologie, der Soziologie und in jüngerer Zeit auch der Sozialforschung, zunutze macht. Die auf Einzelpersonen oder auf Gruppen ausgerichtete psychosoziale Behandlungsmethode wurde ergänzt durch gruppenweise durchgeführte Arbeitsmethoden zur Förderung von Stadtvierteln oder von neuen Städten oder von unterentwickelten Gebieten; sie bezwecken die Verbesserung der Lebensbedingungen ihrer Einwohner, welche zur Mitarbeit herangezogen werden.

Diese sprunghafte Entwicklung der sozialen Arbeit lässt sich, wenn auch nicht überall im gleichen Masse, in allen Ländern der Welt feststellen. In der Überzeugung, dass sich im neuen Wirtschaftssystem Sozialdienste ganz erübrigen würden, hatten die kommunistischen Länder anfänglich auf diese verzichtet; sie wurden jedoch allmählich wieder ins Leben gerufen und sogar beträchtlich gefördert.

Es darf somit behauptet werden, dass die soziale Arbeit in jedem Wirtschaftssystem unentbehrlich ist und bleibt, und dass sie unter allen Breitengraden einem ständigen Bedürfnis entspricht, sei es in den Städten oder auf dem Lande. Mehr noch, sie muss sich entwickeln, ausdehnen, ja erneuern und vervollständigen wie alles, was dem Wohlsein der Menschheit und der Gesellschaft dient. Die Sozialdienste müssen zumindest im Verhältnis zur Bevölkerungszunahme ausgebaut werden, sie müssen aber auch zusammenarbeiten und ihr Wachstum steuern, handle es sich nun um öffentliche oder um private Werke.

Aufgaben der freiwilligen sozialen Tätigkeit Von Frau E. Ronca-Steiner

Sind die Aufgaben der freiwilligen sozialen Tätigkeit heute nicht überholt durch die Einrichtungen des Sozialstaates, durch die neuesten Erkenntnisse in Psychologie und Soziologie?

Der Staat hat einen grossen Teil der sozialen Aufgaben übernommen. Die freiwillige Sozialarbeit ist beweglich, unbeschwert und kann sich neuen Problemen zuwenden. Beim Staat steht die materielle Fürsorge im Vordergrund, bei der privaten Institution die ideelle.

Die grossen Organisationen, wie das Schweizerische Rote Kreuz, Pro Juventute, Pro Senectute, Pro Infirmitas, Caritas, Heks, usw., sind auch heute noch auf die Mittelfreiwilligen Helfer angewiesen, nicht zuletzt für die jährlichen Sammlungen. Ihre Organisation und ihr Ansehen sind so bedeutend, dass ihre Daseinsberechtigung ausser Frage steht.

Die zahlreichen kleinen und mittleren gemein-

(Fortsetzung Seite 8)

Die Zürcher Frauenzentrale geht neue Wege!

Die Mitglieder- und Delegiertenversammlung vom Donnerstag, dem 15. Juni 1967, 14.30 Uhr,

im Kirchgemeindehaus Oberstrasse, Zürich,

Winterthurerstrasse 25

ist der

«Lebensform des heutigen jungen Menschen»

gewidmet. Veranlassung: die Ereignisse um das Konzert der «Rolling Stones» in Zürich. Es soll versucht werden, eine Erklärung für das «unerklärliche» Verhalten unserer Jugend zu finden, die offenbar der Beatmusik auch nicht anders gegenübersteht als die Jugend auf der ganzen Welt. Wir möchten näher auf den ganzen Problembereich der jungen Menschen, sowohl in soziologischer als in erzieherischer Hinsicht, eingehen.

Programm:

- Teil: Begrüssung und Protokoll
Es spielt die Amateur-Beatband «The Rhimes»
Plauderei von Jürg Marquard vom POP-Verlag: «Das Phänomen der Beatmusik»
- Teil: Herr Dr. C. Aversano, Direktor der Gewerbeschule der Stadt Zürich
«Die Welt des jungen Menschen: Lebenskunde als Lebenshilfe»

Zürcher Frauenzentrale

Veranstaltungskalender

Schweiz. Lyceum-Club, Gruppe Bern.

Veranstaltungen im Monat Juni 1967.

Freitag, 2. Juni, 16.30 Uhr: «L'écrivain et la vie.» Conférence de Mme Elisabeth Bur-nod du Lyceum de Lausanne. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Freitag, 9. Juni, 16.00 Uhr: Ikebana-Demonstration von Mrs. Dorothy Trivedi, Gattin des indischen Botschafters (engl. gesprochen). Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Schweizerischer Verband der Akademikerinnen, Sektion Zürich. Mittwoch, 7. Juni 1967, 20.15 Uhr, Monatsversammlung im Lokal des Lyceum-Clubs Zürich, Rämistrasse 26, Zürich: Vortrag mit Lichtbildern und Film von Prof. Dr. H. Hediger, Direktor des Zoologischen Gartens Zürich: «Mensch und Tier im Zoo».

Schweizerischer Evangel. Verband Frauenhilfe: Öffentliche Delegiertenversammlung am Dienstag, dem 13. Juni 1967, in Zürich, im Saal der Andreaskirche, Brahmsstrasse 100. Vortrag von Frau Dr. H. Autenrieth-Gander, Zürich: «Warum muss das Familienrecht geändert werden?»

«Widerstände beim Erziehen». Sommerferienwoche für Eltern mit Kindern im Heim Neukirch a. d. Th. 20. Juli—5. August 1967. Leitung: F. Wartenweiler. Einführungswochenende durch E. Blumenthal, Individualpsychologie. Preise je nach Kinderzahl gestuft. Nähere Programme durch das «Heim», 8578 Neukirch a. Th. (Tel. 072/3 14 35)

3./4. Juni: Delegiertenversammlung des Schweiz. Verbandes für Frauenstimmrecht in Solothurn.

3./4. Juni: Schweizerisches Singtreffen der Frauenchöre des Verbandes Schweiz. Frauen- und Töchter-Chöre in Zürich.

4. Juni: Delegiertenversammlung des Schweiz. Arbeitslehrerinnenvereins in Chur.

6. Juni: Delegiertenversammlung des Verbandes Schweiz. Hausfrauenvereine in Bern.

5./6. Juni: Delegiertenversammlung des Schweiz. Hebammenverbandes in Bern.
10. Juni: Delegiertenversammlung der Schweiz. Vereinigung Sozialarbeitender in Bern.

10./11. Juni: Delegierten- und Generalversammlung des Schweiz. Vereins der Gewerbe- und Hauswirtschaftslehrerinnen in Zürich.

15./16. Juni: Delegiertenversammlung des Konsumgenossenschaftlichen Frauenbundes der Schweiz in Interlaken.

18. Juni: Delegiertenversammlung des Verbandes Christkatholischer Frauenvereine der Schweiz in Möhlin (AG).

19./20. Juni: 40 Jahre Schweizer WIZO-Föderation, Delegiertenversammlung in Basel.

26./27. Juni: Generalversammlung des Schweiz. Vereins der Freundinnen junger Mädchen in Worb.

Ausland

30. Aug. bis 6. Sept.: 4. Europäisches Kolloquium des Internationalen Rates für Sozialwesen in Salzburg. Thema: «Sozialpolitik und Menschenrechte in Europa». Redaktionsschluss am 12. jeden Monats

Bei Müdigkeit



hilft

BIO-STRATH

Extrakt und Tropfen

Auf Basis von
Heide und Heilpflanzen
In Apotheken und Drogerien

(und natürlich auch für die Zuhörer so gänzlich ungewohnt), so trat Frau Järmann in den Liebesliedern von Dvorák warm aus sich heraus. Dieses Werk erlebte durch sie mutmasslich ihre zürcherische Erstausführung, ist es doch von Professor von Fischer letztes Jahr aus Prag der Versenkung entrissen und nach der Schweiz gebracht worden und hierzulande nicht erhältlich. Die Lieder sind lyrisch in der Haltung, hochromantisch natürlich, aus der Feder des ganz jungen Dvorák, aber schön tönen sie und tragen doch schon eigene Züge. Béla Bartóks Dorfzenen — eine ganz andere Welt! Derb, köstlich, originell. Wer sie singt, muss Sinn für Humor haben und sie robust, zugleich aber leichtfüssig anpacken! Lilly Järmann hat unbedingt das Zeug zu solcher Interpretation.

Endlich noch die Mörike-Lieder von Hugo Wolf, Perlen der Lied-Literatur, man weiss es, und so viel sie auch immer wieder gesungen werden, ihr Zauber bleibt unverwundlich.

Womit eigentlich, muss man sich fragen, hält eine singende Künstlerin ihr Publikum in Spannung? Mit einer schönen Stimme, das wohl, aber damit ist noch nicht alles gesagt. Dieselbe ist, wenn vorhanden, gleichsam die sehr begehrte Beigabe, aber überaus wichtig sind neben Musikalität und Gestaltungskraft auch lebhaftes, intelligentes, lebendiges Mitteln der Lieder an das zuhörende Publikum und Grazie im Auftreten. Alles zusammen erst schafft Verbindung, Atmosphäre und Sympathien. Frau Järmann hat sich diese Sympa-

thien erworben und mit ihr ihre ausgezeichnete, hochmusikalische Begleiterin, unter deren Fingern der Flügel wie verwandelt erklang. Die Akustik des Lyceumclubsaales ist seit jeher dem Gesanglichen, namentlich in seinen hohen Lagen, leider nicht förderlich, aber darum ging es nicht, sondern um eine Stunde schöner Musik, dargeboten mit Charme und ernsthaftem Können. Chz.

Im Rahmen einer zwanglosen Freitag-Nachmittagszusammenkunft der Literarischen Sektion des Zürcher Lyceumclubs erzählte die junge Schauspielerin Brigitte von Grebel vom Theater-nachwuchs und seinen Problemen, dies auf eine höchst lebendige und interessante Weise. Die anwesenden Clubmitglieder erhielten einen aus eigenem Erleben der sympathischen Referentin dargebotenen Einblick in die Welt junger Künstler von heute, in ihr Suchen und Kämpfen, in ihr Schaffen, das ihnen Lebensinhalt und hohe Aufgabe bedeutet. Schon die Auswahl der Schule, der Lehrkräfte, die Prüfungen, das Vorsprechen, dann das Engagement, das Hineinwachsen in eine Rolle wie die ganze Welt des Theaters mit ihrem strahlenden Licht, ihren Dunkelheiten und Schatten, alles vermochte Brigitte von Grebel bildhaft und überzeugend in ihrem schönen freien Vortrag darzustellen. Man möchte ihr wieder — auf einer unserer Bühnen — begegnen. Toitotit!

— Margarete Ebeling stellte in der Berner Galerie, Kramgasse 7, zum erstenmal in grösserem Rahmen aus und überraschte uns durch neue Formen und Farben. Die frohen Aquarelle gleich beim Eingang, die dunklen, schwereren, auch grossformatigen Ölbilder im Untergeschoss und die reizenden Zeichnungen und Skizzen im Kabinett liessen im Besucher das Gefühl zurück, Werken einer echt und gläubig suchenden Künstler-natur gegenübergestanden zu sein.

Brief aus England

Wie schwer arbeitet eine Familienmutter?

Viele nicht berufstätige Mütter klagen, dass sie arbeitsmässig überfordert sind. Die Ehemänner der Abgeplagten fragen sich dagegen oft: Was tut meine Frau eigentlich den ganzen Tag lang? Und berufstätige Frauen, die ihren Haushalt und manchmal auch Kinder nach Dienstschluss noch zusätzlich versorgen müssen, können für dieses «Problem» meist nur ein Lächeln erübrigen. Wie gross ist der tägliche Energieaufwand einer nicht berufstätigen Mutter nun wirklich? fragten sich auch britische Wissenschaftler und führten darüber die erste systematische Untersuchung durch.

Die beiden einzigen in England und in der Bundesrepublik vorangegangenen diesbezüglichen Studien befassten sich lediglich mit kinderlosen Hausfrauen. Das deutsche Ergebnis ist ausserdem kaum repräsentativ, da es lediglich an drei Personen und auch schon 1949 ermittelt wurde, als es noch wenig moderne Haushaltsgeräte gab.

Der jetzt vom staatlichen «Medical Research Council» in London durchgeführten Survey beschäftigt sich dagegen mit 45 nicht berufstätigen Müttern, die zwischen ein und vier Kinder zu betreuen haben, von denen jeweils eines unter fünf Jahre alt ist. Das Durchschnittsalter der Befragten beträgt 31 Jahre; die meisten sind mit Männern in besseren Stellungen verheiratet, und über die Hälfte der Frauen übte vor der Ehe ebenfalls einen anspruchsvollen Beruf aus. Die Hälfte der Familien lebt in London oder anderen Grossstädten. Elf der 45 Mütter beschäftigen wöchentlich für vier Stunden eine Haushaltshilfe. Lediglich acht besitzen keine Waschmaschine.

Die Befragten trugen zehn Tage lang etwa jede Viertelstunde auf einem speziellen Vordruck ein, womit sie sich gerade beschäftigen. Die Eintragungen der ersten drei Tage wurde bei der späteren Auswertung nicht in Betracht gezogen, weil man vermutete, dass sich alle anfangs Mühe gaben, sonst vielleicht ein wenig vernachlässigte Dinge zu erledigen, Liegegebildenes bei dieser Gelegenheit aufzuarbeiten oder sonstwie — mehr oder weniger bewusst — etwas zu schummeln. Diese und andere beachtete psychologische Momente lassen auf eine ziemliche Korrektheit der Ergebnisse schliessen. Hinzu kommt, dass jeder Wissenschaftler sich drei Tage lang mit der Auswertung eines einzigen Hausfrauen-Arbeitsbogens beschäftigt. Man fand schliesslich heraus, dass die Mütter im Durchschnitt täglich 8 1/2 Stunden schliefen, für ihre persönliche Pflege eine Dreiviertelstunde aufwendeten, eine Dreiviertelstunde einkaufen gingen, das Zubereiten der Mahlzeiten 1 1/2 Stunden in Anspruch nahm. Für Geschirrspülen, Wäsche waschen und Bügeln wurden zusammen 1 1/4 Stunden benötigt. Zwei Stunden brauchten sie für das Saubermachen der Wohnung — das heisst, täglich wurden insgesamt 6 1/2 Stunden dem Haushalt gewidmet. Die Betreuung der Kinder erforderte drei Stunden. Als Freizeit verblieben schliesslich 5 1/2 Stunden.

Lässt man diese gewiss recht interessanten Durchschnittszahlen jedoch einmal beiseite und studiert die Einzelergebnisse, ist man überrascht. Es stellte sich heraus, dass Mütter mit vier Kindern für deren Betreuung nicht mehr Zeit brauchen als andere mit nur einem Kind. Die Erklärung dafür liegt wahrscheinlich zum einen in der grösseren Erfahrung einer kinderreichen Mutter, zum anderen darin, dass sich verschiedenaltige Kinder gegenseitig beschäftigen und bemuttern. Entgegen allen Erwartungen und allgemeinen Ansichten ergab sich, dass sich die Arbeitszeit einer Mutter nicht an der Zahl ihrer Kinder messen lässt, sondern am Alter des jüngsten Kindes liegt. Die Hälfte der Befragten, die lediglich — oder unter anderem — ein Baby unter einem Jahr hatten, benötigten für die Kinderbetreuung täglich 3 3/4 Stunden. Die andere Hälfte der Mütter, die bis zu vier ältere Kinder zu versorgen hatte, brauchte dagegen nur 2 1/4 Stunden.

Der Mehraufwand für die Pflege eines Babys ging von der Freizeit dieser Mütter ab, die nur fünf Stunden betrug — im Gegensatz zu sechs Stunden bei der anderen Gruppe. Die für alle anderen Hausarbeiten aufgebrauchte Zeit war trotz der so unterschiedlichen Grösse der 45 Familien ziemlich gleich.

Interessant ist nun ein Blick auf den älteren britischen Survey. Er zeigt, dass sich kinderlose Hausfrauen täglich 8 1/2 Stunden mit ihrem Haushalt beschäftigen — das sind zwei Stunden mehr als selbst kinderreiche Mütter dafür aufwenden! Die Freizeit dieser Frauen betrug durchschnittlich sieben Stunden am Tage.

Die Wochenenden der befragten Mütter sahen dagegen kaum anders als ihr Alltag aus: Sie schliefen im allgemeinen eine halbe Stunde länger und hatten eine Mussestunde mehr als gewöhnlich. Sie gaben sich jeweils zwanzig Minuten weniger mit ihren Kindern ab, weil sich der Vater um die Sprösslinge kümmerte, verschiedene Hausarbeiten blieben liegen, dafür aber standen alle um so länger in der Küche, um das Essen zuzubereiten.

Die Herausfindung all dieser Details diente als Grundlage für die Bestimmung des durchschnittlichen Energieaufwandes einer Familienmutter. Man errechnete schliesslich einen Verbrauch von täglich 2340 Kalorien — das sind nur 250 Kalorien mehr als der ehemals für kinderlose Hausfrauen ermittelte Wert. Und da die Statistiker die Beschwerlichkeit körperlicher Arbeit am Kalorienbedarf messen, halten sie es für erwiesen, dass selbst Mütter mit vier Kindern nur leichte Arbeiten verrichten. In der Schlussfolgerung des Surveys heisst es dazu: «Die Klagen vieler Mütter über Müdigkeit und Abgespanntheit sind daher lediglich subjektiver Natur!»

Dr. Herta Ladenbauer-Orel

Ein Leben für die Wissenschaft

Der Pioniergeist einer echten Wissenschaftlerfamilie steckt in Frau Dr. Ladenbauer. Ihr Vater war Hofrat bei der österreichischen Bundesbahn, und schon bald begleitete ihn die Tochter zu internationalen Konferenzen, bei denen er die von



ihm konstruierten elektrischen Lokomotiven vorführte. Ihr Grossvater nahm als Marineoffizier an der österreichischen Nordpolarpedition von Weyprecht-Payer teil.

Herta Ladenbauer geborene Orel erbte jedoch ausserdem von ihrer Mutter, die 22 internationale Rodelpreise errang, sportlichen Ehrgeiz. Ein Jahr war sie in der österreichischen FIS-Mannschaft und nahm an den akademischen Weltmeisterschaften im Skifahren teil. Ausserdem studierte sie Turnen und Englisch. Als sie 1938 ihre Doktorarbeit ablegte, galt ihr Interesse jedoch bereits mehr der Wissenschaft, und so promovierte sie im Hauptfach Englisch und im Nebenfach Urgeschichte. Von da an war ihr weiterer Weg entschieden.

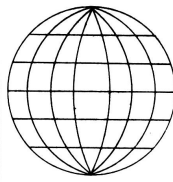
Sie trat in das Bundesdenkmalamt ein und arbeitete nun seit fast 30 Jahren in der Abteilung für Bodendenkmalpflege. Die nun 55jährige trägt den Titel «Oberstaatskonservator» und befasst sich mit den Funden, die dem Bundesdenkmalamt gemeldet werden.

Jeder archäologische Fund, der in Oesterreich gemacht wird, muss uns gemeldet werden, erklärt Frau Dr. Ladenbauer. «Wir gehen dann der Sache nach, fahnden zur Fundstelle hin aus, graben nach weiteren Funden etc. Interessante Ergebnisse bringt man in einer eigenen Publikation heraus.»

Im Jahre 1960 erschien das Werk «Linz-Zizlau, das bayerische Gräberfeld an der Traummündung», eine der bedeutendsten Arbeiten Dr. Ladenbauers.

«Bei der Errichtung der heutigen VOEST in Linz wurden 500 Fundstellen ausgegraben und zwar urgeschichtliche Gräberfelder, und ein urgeschichtliches, das aus dem 7. Jahrhundert nach Christus stammt! Es gelang mir festzustellen, wieso gerade dort so viele Gräberfelder angelegt worden waren: Die Salzhandlerrschiffe ihre Ware von Hallstatt die Traun hinunter; an der Mündung in die Donau mussten die umgeladen werden, und so waren die Händler gezwungen, in den ungesunden Auen bei ihren Stapelplätzen zu wohnen.»

erklärte Frau Dr. Ladenbauer. Der Stolz über diese wichtige und interessante Entdeckung leuchtet aus den Augen der Wissenschaftlerin. Man sieht, dass ist ihr Leben: Stück für Stück die Vergangenheit Oesterreichs zu rekonstruieren aus



BLICK IN DIE WELT

Betrachtet man die einzelnen Fragebogen nun nach mehr menschlichen Gesichtspunkten, kann man aus dieser und jener Eintragung ausserdem den Aufwand an Nervenergie ablesen, der sich nun mal nicht in Kalorien umsetzen lässt. Es zeigt sich zum Beispiel, dass Mütter mit kleineren Kindern bis zu deren Zubettgehen nie länger als eine Viertelstunde lang stillstehen. Ihre fünfstündige sogenannte Freizeit zerfällt in viele Teile und verliert damit an Gewicht und Vergleichswert. Theoretisch mag des Rätsels Lösung nun gefunden sein; in der Praxis bleibt die Frage: Wie schwer arbeitet eine Familienmutter nun wirklich?

Eva Goetz (London)

strengungen um sozialen Aufbau, Ausgleich und geistige Erneuerung er mitträgt.

Die erste Botschaft, die der junge Gandhi und seine Truppe zu vermitteln haben, teilt sich sich in der Aufführung «India Arise» — «Indien erhebe dich» — schlicht und eindringlich in bewegten Szenen und farbigen Bildern aus dem indischen Alltagsleben und Volkstum mit. Bewegend wie die Aussage, die sich hier kundgibt, ist die gläubige Hingabe, mit der die Mitwirkenden ihre Rolle ausfüllen, dabei mit ihren Pantomimen, Tänzen und Dramolets, mit Instrumentalmusik, Einzelsongs und Chorgesängen mannigfache künstlerische Begabungen an den Tag legend.

Ihre Botschaft, die einen dringlichen Appell einschliesst, ist die, dass in Indien und überall in der Welt

Die Verhältnisse sich bessern, wenn der Mensch sich bessert: in der Hinwendung zu Gott die Kraft findet, seine selbstsüchtige Natur zu ändern.

Gerda Stocker-Meyer

Kurznachrichten aus dem Ausland

Die Zweite Weltausstellung der Photographie, die im Herbst 1968 stattfinden wird, steht unter dem Thema «Die Frau».

Deutschland: Prof. Lieselotte Diem wurde zur Rektorin der Sporthochschule in Köln gewählt; sie ist das einzige weibliche Mitglied des Organisationskomitees für die Olympischen Spiele 1972 in München.

Die Zahl der Unternehmerinnen steigt. Unternehmerinnen nennt man in Deutschland Frauen, die Betriebe mit mehr als zehn Arbeitern und Angestellten leiten. Die grosse Zahl von weiblichen Unternehmerinnen nach dem Krieg erklärte man als Kriegsfolge. Nun haben wissenschaftliche Untersuchungen der Universität Münster (1965) gezeigt, dass die Zahl der Unternehmerinnen weiterhin steigt. 12 Prozent aller Unternehmer in Deutschland sind Frauen. (Ein Artikel darüber wird demnächst in unseren Spalten erscheinen. Die Red.)

Frankreich: Die Regierung hat eine Arbeit von Madame Cossé über die Frauenarbeit in Frankreich herausgegeben (Notes et Etudes documentaires, November 1966, No. 3336).

Die jüngste Pilotin Frankreichs ist Chantal Ketterer (Gironde), die mit 17 Jahren ihr Brevet erhalten hat.

Italien: In mehreren Bahnhöfen Italiens wird man demnächst auch weibliche Bahnhofsvorsteher sehen können. Eine Gruppe von sieben Frauen zwischen 20 und 25 Jahren ist für dieses Amt zugelassen worden.

England: Dr. Shirley Summerskill, geb. 1931, Schriftstellerin und Mitglied des Parlaments, wurde in die Frauenkommission der UNO abgeordnet.

Die Abstimmung der Londoner Börsenmitglieder über die Zulassung von Frauen zur Mitgliedschaft verlief negativ, obschon sich 55 Prozent der Mitglieder dafür ausgesprochen hatten; der Grund dafür ist die Notwendigkeit einer Dreiviertelmehrheit für eine Statutenänderung.

USA: Die Schriftstellerin Katherine Anne Porter wurde mit der Goldmedaille 1967 des Instituts für Kunst und Literatur ausgezeichnet.

Unter den fast 1000 Personen, die sich als Astronauten zur Verfügung gestellt haben, befinden sich vier Frauen, die jedoch von der Akademie der Wissenschaften nicht berücksichtigt wurden.

Eine Zeitung in einer kleinen Stadt in Florida bot ihren Leserinnen einen kostenlosen Lehrgang in der Selbstverteidigung mit Pistolen an. Es meldeten sich über 2500 Frauen und Mädchen.

Kanada: Im Staate Quebec erhielten sieben Ordensschwwestern vom Papst das Recht, die Heilige Kommunion an Ordensschwwestern und Laien auszuverteilen, falls der Priester ihrer Gemeinde daran verhindert ist.

Brasilien: Zurzeit werden zehn Gemeinden von Ordensschwwestern betreut. Schwester Irany Bastos wurde zum Koordinator für die Belange der Ordensfrauen in der brasilianischen Bischofskonferenz ernannt.

Kenya: Mrs. Grace Akesh Onyango wurde als erste Frau in die Rechte und Pflichten eines Bürgermeisters eingesetzt.

Indien: Der Gesundheitsminister beantragt die Heraussetzung des Heiratsalters für Mädchen von 15 auf 20 Jahre.

Ehrungen in der Bundesrepublik

Frau Edith von Brockdorff und Frau Else Graeff wurden vom Bundespräsidenten mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

Frau von Brockdorff hat sich durch ihre hingebende Tätigkeit im deutschen Sozialwerk und in den Nachbarschaftshäusern grosse Verdienste erworben.

Frau Graeff als Vorsitzende der Frauenorganisation der Komba hat für die Organisation der Frauen dieses Berufsstandes vorbildliche Arbeit geleistet.

Das Bundesverdienstkreuz am Bande wurde Frau Eva Baier, der Vorsitzenden einer der drei Clubs berufstätiger Frauen, verliehen.

Er ist
tatsächlich
besser!



SUPER ESPRESSO
50g 2.30
150g 5.70

KOFFEIN-FREI
50g 2.75
150g 6.90

MERKUR AG
Kaffeespezialgeschäft

Für eine bessere Welt von morgen

Eine Schar junger Menschen, beseelt vom Willen, an einer besseren Welt von morgen mitzubauen und namentlich unter der Jugend Mitarbeiter zu gewinnen, ist von Indiens Hauptstadt her über den Mittleren Osten nach Europa gekommen, um in verschiedenen Ländern, so auch in einigen Schweizer Städten, mit der Aufführung «India Arise» eine Botschaft zu bringen. Aus 63 jungen Männern, Frauen und Mädchen setzt sich die Gruppe zusammen, Inneren und Indern vor allem; aber auch Menschen aus Ceylon, Australien, Neuseeland, England, Irland und Amerika gehören dem Ensemble an. Verschiedene soziale Schichten und Berufe, mancherlei Bevölkerungskreise, Stadt und Land, sind in der Truppe vertreten und zusammengehalten im Credo und Dienst der Moralischen Aufrüstung. Das Haupt der Gruppe ist Rajmohan Gandhi, Enkel des Mahatma und Führer der Moralischen Aufrüstung Indiens, dessen gewaltige An-

Inge Boba (Wien)

VSH.

Mitteilungen

Verband Schweizerischer Hausfrauenvereine

Präsidentin des Verbandes Schweizerischer Hausfrauenvereine
Elsa Würz-Kuenzy, Luftmatstrasse 21, Basel, Tel. (061) 41 61 52

Verband Schweiz. Hausfrauenvereine

34. Delegiertenversammlung
Dienstag, den 6. Juni 1967, 10.15 Uhr, im Restaurant «Bürgerhaus», Neuengasse in Bern.

Traktanden

1. Protokoll der DV 1966
2. Jahresbericht
3. Jahresrechnung, Revisionsbericht und Voranschlag
4. Wahlen: Wahl einer Verbandspräsidentin
5. Berichte unserer Vertreterinnen in den verschiedenen Organisationen
6. Anregungen und Verschiedenes

Für den Verband Schweizerischer Hausfrauenvereine:

Für die Präsidentin, die Vizepräsidentin:

L. Palm-Rück

Die Traktandenliste für die Delegiertenversammlung vom 6. Juni wurde den Delegierten persönlich zugestellt.

Vom 5. Internationalen Frauenkongress

Unter dem Titel «Die Frau in unserer Zeit», fand in Berlin im April der 5. Internationale Frauenkongress unter dem Patronat des Deutschen Hausfrauenbundes, welcher 150 000 Mitglieder zählt, statt. Die Gattin des Bundespräsidenten, Frau W. Lübke, hatte die Schirmherrschaft übernommen.

Aus siebzehn verschiedenen Ländern waren Vertreterinnen aus Frauenorganisationen gekommen, welche in Vorträgen und Diskussionen über die Stellung der Frau in ihren Ländern sprachen. Behandelt wurden mannigfaltige Lebensbereiche der Frau. Besondere Betonung fand der Einfluss der Frau auf die moderne Ernährung, Beruf und Familie. Zwei Vorträge waren den Themen «Internationale Familien-Begegnung» und «Junge Mädchen au-pair im Ausland, eine Chance in der internationalen Verständigung» gewidmet.

Dem «Wert des Warenwertes für die Hausfrau als Konsumentin» sowie «Wirtschaftspraxis aus der Sicht der Hausfrau» und «Hauswirtschaft mit Universitätsrang» waren drei Vorträge mit anschließenden Diskussionen, welche sehr lebhaft benützt wurden, eingeräumt.

Die Ausstellung im Funkturm unter dem Motto «Die Frau in unserer Zeit» war in 16 Hallen untergebracht. Der wirtschaftliche Teil umfasste die Gebiete: Technik im Haushalt — Das Wohnen — Ernährung — Kleidung — Das Kind — Körperpflege und Bildungselemente. Gezeigt wurden neuzeitliche Haushaltsapparate, welche die Arbeit der Frau erleichtern helfen. Aus dem Ausland kamen Delegierte zahlreicher Hausfrauenverbände, und auch die deutschen Hausfrauen scheuten die lange Reise nicht und erschienen, teils per Bahn und teils in Autobussen, um diese grosse, sehenswerte Ausstellung zu besuchen und den interessanten Vorträgen beizuwohnen.

Die zwei Vertreterinnen des Verbandes Schweizerischer Hausfrauenvereine genossen die herzliche Gastfreundschaft des Deutschen Hausfrauenbundes. Die Präsidentin, Frau Lotte Uecker-mann, und die Mitglieder der Geschäftsstelle verstanden es, uns den Aufenthalt in Berlin, der geteilten Stadt, äusserst interessant und angenehm zu gestalten. Ihnen allen gilt unser Dank.

Dem Deutschen Hausfrauenbund wünschen wir weiterhin für seine grosse Aufgabe, welche er sich gestellt hat, viel Erfolg. Wir können uns nur wünschen, in Zukunft mit dem Deutschen Hausfrauenbund in Verbindung zu bleiben, streben wir doch die gleichen Ziele in Bezug auf Konsumentenfragen, -schulung und Verbraucherinformation an.

L. Palm

Sektion Basel und Umgebung

Präsidentin Frau E. Schönmann-Hodel, Hebelstr. 78, Tel. 23 73 42, 4000 Basel
Kassastelle Hausfrauenverein Basel und Umgebung, Postcheckkonto 40 2536
Adressänderungen und Neueintritte Frau E. Ronco, Rennweg 100, Tel. 41 71 92

Auf sonniger Höhe (1300 m) über dem grünen Tal, mit weitem Blick auf die Berge und Gletscher der Glarner Alpen liegt

Braunwald.

Dort wollen wir uns ein paar Stunden der Ruhe und Erholung gönnen. Frau M. Käppeli-Trefzer, Seewegstrasse 40, Telefon 41 31 75, Basel, (Reisspostcheckkonto 40 21537) schlägt uns für Donnerstag, 22. Juni 1967, folgende

Sommerreise

vor.

Absfahrt: 7.59 Uhr mit der SBB. Kommen Sie rechtzeitig zum Geleise 10!

Wir fahren direkt über Zürich, Ziegelbrücke, Linthal und kommen 11.25 Uhr in Braunwald an. Ein Zwischenhalt ist nicht möglich, doch gibt es im Zug ein rollendes Buffet, wie auch auf der Heimfahrt. (Ankunft in Basel 20.39 Uhr.)

Mittagessen: Im Hotel Alpenblick.

Menü: Tagessuppe, Piccata Milanese, Risotto, zwei Gemüse, Salat.

Der Nachmittag steht Ihnen ganz frei zur Verfügung. Sie können müheelos auf ebenen Wegen spazierengehen. Sie können auch im schönen Hotelgarten gemütlich sitzen oder liegen. Wer Lust hat, kann die Sesselbahn benützen (Fahrpreis 4 Franken pro Person), um auf den Kleinen Gummen (1900 m) zu fahren. Wanderinnen können herrliche zweistündige Touren unternehmen.

Kosten: Bahnfahrten sind etwas teurer als Carfahrten, aber immer noch billiger als Einzelfahrten. Bahn und Mittagessen, ohne Dessert und Getränke, aber mit Service, kosten 36 Franken. Dieser Betrag ist einzuzahlen auf das Postcheckkonto 40 21537, Reisekasse des Hausfrauenvereins Basel.

Reisemarken können für 25 Franken abgegeben werden, und zwar am 19. Juni 1967 im Café Gleich, Steinvorstadt 23, von 14 bis 17 Uhr. Der Zahlungsabschnitt für die restlichen 11 Franken ist unbedingt mitzubringen und vorzulegen. (Wohl kostet die Bahn 27 Franken, da es aber nur Fünf Frankenreisemarken gibt, müssen wir auf 25 Franken abrunden.)

Anmeldung: Die Einzahlung von 36 Franken oder 11 Franken (bei Reisemarkenabgabe) gilt als Anmeldung.

Letzter Anmeldetermin: 14. Juni 1967.

Diese Reise soll ja nicht nur eine Vergnügungsreise sein, sondern soll in unserem Alltag eine kleine Oase bedeuten, bei der wir wieder neuen Mut und Freude für unsere Hausfrauenpflichten und -aufgaben schöpfen wollen. Sie sei darum allen aufs herzlichste empfohlen.

Der Vorstand

Stricken: Dienstag, den 13. Juni, im Restaurant Riehenhof, Riehenstr. 79.

Bäsehele: Donnerstag, den 29. Juni, im Gaswerk.

Chörl: Proben jeden Dienstag 20 Uhr, im Restaurant Pfauen.

Sektion Biel und Umgebung

Präsidentin Frau M. Meier-Kuenzi, Karl-Neuhaus-Strasse 11, Tel. (032) 2 71 88
Kassastelle Hausfrauenverein Biel und Umgebung, Postcheck 25-4207
Berichterstatterin Frau Marg. Fährli, Güterstrasse 8, Tel. (032) 2 84 43, 2500 Biel

Dienstag, den 20. Juni 1967 sehen wir vor, den ganztägigen Ausflug durchzuführen. Es sind die Besichtigungen der Glaswarenfabrik Sarnen sowie der Webschule auf Schloss Wartensee vorgesehen.

Anfangs Juni wird ein Zirkularschreiben mit den näheren Angaben sowie Anmeldeschein ins Haus geflogen kommen. Reserviert euch diesen Tag, damit mit einer zahlreichen Beteiligung gerechnet werden kann.

Der Vorstand

Stricken: Donnerstag, den 15. und 29. Juni, jeweils um 14.30 Uhr im Farelhaus.

Mit grossem Bedauern verlieren wir durch Ableben schon wieder ein treues, langjähriges Mitglied, Frau Anna Schnyder-Steinfels, der wir für ihre stete Güte unserem Verein gegenüber viel zu danken haben. Mögen wir Frau Schnyder ehrend gedenken.

Sektion Winterthur und Umgebung

Präsidentin Frau B. Mächler-Dettwiler, Anton-Graff-Strasse 75, Tel. (052) 23 94 13
Kassastelle Hausfrauenverein Winterthur, Postcheckkonto 84-1108

«Ein Nachmittag bei Marianne Berger in Kempthal»

Diese Nachmittagsveranstaltung findet statt: Dienstag, den 20. Juni 1967.

Absfahrt in Winterthur HB: 13.56 Uhr; Kosten des Kollektiv-Billets: 1 Franken; Besammlung in der Schalterhalle um 13.30 Uhr; Anmeldungen bis Samstag, den 17. Juni, an Telefon 25 20 78 (Schelling) und 22 13 43 (Riesterer).

Wir bitten die Teilnehmerinnen, die Fahrtkosten möglichst in Kleingeld bereitzuhalten. Zu dieser interessanten Veranstaltung erwarten wir gerne eine zahlreiche Beteiligung und grüssen bis dahin herzlich.

Der Vorstand

Strickgruppe: Zusammenkunft: Mittwoch, den 14. Juni 1967, 14.30 Uhr, Hotel Krone, 1. Stock.

Sektion Olten

Präsidentin Frau E. Baumann-Berchold, Paul-Brand-Strasse 12, Tel. 062/5 63 84, 4600 Olten
Kassastelle Frau E. Horni-Schulten, Rosengasse 61, Tel. 062/5 72 63, 4600 Olten

Unsere Veranstaltung im Juni

Montag, den 12. Juni 1967, Besuch der Rivella in Rothrist.

Wir treffen uns um 13.45 Uhr im Bahnhof. Abfahrt Person 3 mit dem Zug punkt 14 Uhr. Jede löst das Billett selbst (Rothrist retour). Anmeldungen bis Freitag, den 9. Juni, bei der Präsidentin, Telefon 5 63 84.

Da wir am Montag die Exkursion machen, so fällt auf vielseitigen Wunsch die Versammlung vom Dienstag, den 13. Juni, aus. Bitte nicht vergessen. Auf zahlreiches Erscheinen hofft

Der Vorstand

Ein Erlebnis war unser Auffahrts-Ausflug nach dem Schwarzsee. Da es am Tag vorher noch geschneit, geregnet und gestürmt hatte, waren alle ein wenig pessimistisch, als wir mit dem vollbesetzten Car der Firma Flückiger um 8 Uhr morgens abfuhren. Als wir nach Oensingen die Autobahn vor uns hatten, hörte man ein Ah und Oh! Und wirklich, die Sonne drang langsam durch das Gewölk und wir wurden mit einem wunderschönen Tag beschenkt. Ueberall grünte und blühte es. Die Obstbäume hatten ihr weisses Blütenkleid angetan, und in den Gärten blühte es um die Wette. Als wir über Zimmerwald nach Riggisberg, unserem ersten Halt, kamen, waren Wiesen und Felder mit viel Schnee bedeckt. Dafür hatten wir ein einzig schönes, unvergessliches Alpenpanorama vor uns. Der Gurnigel hatte zu viel Neuschnee bekommen; deshalb mussten wir auf Umwegen nach Sargernboden, wo uns im Hotel Hirschen ein gutes Mittagessen erwartete. Bald mussten wir an die Heimreise denken. Nach dem Schwarzsee, wo wir die neue Kirche bewunderten, ging es über Fribourg nach unserem Zvierlihalt Murten. Ueber Lyss—Solothurn — begleitet vom Anblick der im Abendrot leuchtenden Alpen — kamen wir alle glücklich um 20 Uhr in Olten an. Recht herzlich Dank gebührt unserem Reiseführer Peter Flückiger jun., welcher uns auf so viel Schönes aufmerksam machte. Fröhlich nahmen wir alle voneinander Abschied, mit den Worten: Es war schön.

E. B.

Sektion Solothurn und Umgebung

Präsidentin Frau Y. Rudolf-Benolt, Alte Bernstrasse 54, Telefon (085) 2 37 27, 4500 Solothurn
Kassastelle Frau V. Fröhlicher-Gainer, Schänzlistrasse 4, Telefon (085) 2 31 96, 4500 Solothurn

Unsere nächste Veranstaltung findet statt:

Mittwoch, 14. Juni 1967. Wir starten punkt 7 Uhr beim Hauptbahnhof Solothurn zu unserem ganztägigen Ausflug. Wir fahren über Umwegen nach Luzern, besichtigen unterwegs eine handwerkliche Fachschule und machen unseren Mittagshalt auf der Klewenalp ob Beckenried. Wir haben Gelegenheit, dort ein wenig herumzuflänieren (wandern, Pilze suchen usw.) und hoffen, dass wir spätestens um 20 Uhr wieder in Solothurn eintreffen. Reisekosten 35 Franken. In diesem Preis ist inbegriffen die Fahrt mit Autocar, Klewenalp-Schwabsbahnfahrt sowie das Mittagessen inkl. Trinkgeld. (Getränke sind nicht inbegriffen). Anmeldungen unbedingt schriftlich an die Präsidentin bis spätestens Montag, 12. Juni.

Sektion Zürich

Präsidentin: Frau A. Bietenholz, Guggenbühlstrasse 14, Tel. 93 25 00, 8504 Weisslingen
Quästorin: Frau A. Eschmann-Baumann, Hofackerstrasse 8, 8803 Rüschlikon

Dürfen wir Sie daran erinnern, dass der Jahresbeitrag 12 Franken beträgt! Mitglieder, die zu wenig einbezahlt haben, sind gebeten, den fehlenden Betrag nachzuzahlen. Vielen Dank dafür!

Am 8. Juni, 14.30 Uhr (und nicht um 14 Uhr, wie irrtümlich in der letzten Zeitung angegeben), sind wir im Gaswerk Zürich, Werdmühleplatz 4, eingeladen. Der Titel: Reisezeit — Picknickzeit, bringt uns Anregungen für die hoffentlich kommende warme Jahreszeit.

Haben Sie sich für Ihren Besuch im Gaswerk schon angemeldet? Wenn nicht, dann ist es jetzt höchste Zeit, Ihre Anmeldung abzuschicken an Frau A. Ritschard, Im Hummel 25, 8038 Zürich. Wir freuen uns, wenn sich recht viele Frauen im Gaswerk einfinden.

Voranzeige für den Juli:

Am 6. Juli besuchen wir in Rüschlikon das Institut für Ernährungsforschung. Den genauen Fahrplan erfahren Sie in den nächsten Mitteilungen.

Liebe Hausfrauen, nehmen Sie sich bitte die Mühe und nehmen Sie das Blatt unserer Mitteilungen sofort aus der Zeitung heraus und legen Sie es so zur Seite, dass Sie es immer zur Hand haben, wenn Sie nachlesen wollen, wann unsere nächste Veranstaltung stattfindet. Dann sind Sie immer auf dem laufenden. Schauen Sie aber auch die übrige Zeitung an. Sie ist wirklich lesenswert!

Freundlich grüsst Sie

Der Vorstand

Strickgruppe: 22. Juni, im Bahnhofbuffet Selnau.

Nähgruppe: Jeden Montagabend um 14 Uhr in der Regulastrasse, Kirchgemeindehaus Hirschengraben.

Turngruppe: Jeden Dienstagabend um 20 Uhr in der Turnhalle Schanzengraben.

Chörl: Nach Vereinbarung in der «Freya».

Der 11. Mai war ein besonders schöner und warmer Maiabend. Dennoch hatten sich zirka 25 musikbegeisterte Frauen in der Kirche Neumünster eingefunden. Unsere Erwartungen wurden denn auch in reichem Masse erfüllt. Für einmal war es uns vergönnt, dem Orgelspiel nicht nur zu lauschen, sondern wir durften auch zusehen, und es gab wirklich vieles zu sehen, wovon wir kaum eine Ahnung hatten.

Herr Albert Bolliger bereite uns einen genussreichen Nachmittag, wie er so recht in die Pfingstzeit hineinpasste. Wir danken ihm auch für seine interessanten Ausführungen über den Aufbau der Orgel, deren Entstehung und ihre Verwendung in früheren Jahrhunderten. Von ersthaftem Studium zeugten die knapp gehaltenen und gut verständlichen Kommentare, die als Einführung zu den jeweiligen Werken dienten.

Eine nette Geste seitens Herrn Bolligers war die Huldigung an Alfred Baum, Organist an der Kirche Neumünster, dessen Adagio er uns spielte.

Wir wünschen dem jungen Künstler eine glorreiche Laufbahn und danken ihm auch an dieser Stelle noch einmal für den schönen Nachmittag.

AMB

Mutationen

Eintritte von Basel

Frau S. Ruder-Schwarz, Hardstrasse 173, 4052 Basel.

Frau M. Bohni-Hänggi, Kleinhüninger-Anlage 4, 4057 Basel.

Frau M. Purtschnert-Imbach, Barkenstrasse 44, 4055 Basel.

Frau M. Lämmli-Dürschnabel, Im Niederholzboden 54, 4125 Riehen.

Frau A. Bader-Zang, Färberstrasse 11, 4057 Basel.

Fraülein Elsa Klingele, Rümelinbachweg 10, 4054 Basel.

An der Werbung haben sich beteiligt die Frauen E. Naef, K. Bader, A. Riedel, E. Simon, A. Stirnemann.

Gute Tips — kleine Tricks

Kokosteppe und Läufer reinigt man am besten mit Sodawasser. Man lässt sie hängend trocknen, aber nicht in praller Sonne.

Wissen Sie, dass man Dill für den Winter einmachen kann? Man nimmt völlig trockenen Dill und wiegt ihn auf trockenem Brett fein. Dann vermischt man ihn mit Salz und drückt ihn fest in in trockenes Schraubenglas. Obenauf kommt noch eine einen Zentimeter dicke Salzschrift. Danach wird das Glas luftdicht verschlossen und zu dem anderen Einnmachgut in einen kühlen Raum gestellt. Auch andere Kräuter lassen sich auf diese Weise für den Winter konservieren. Braucht man von den Kräutern etwas, wird das Glas geöffnet, die obere Salzschrift entfernt und das Gewünschte entnommen. Anschliessend werden die Kräuter wieder festgedrückt, die obere Salzschrift wird erneuert und das Glas wieder fest verschlossen. Suppen und Gerichte, zu denen man diese Kräuter verwendet, werden erst nach der Zugabe dieser Kräuter gesalzen, damit sie nicht versalzen werden.

fem.

Verantwortlich für diese Seite:
Margrit Koenig-Stehle, Bärenweg 3, 4153 Reinach, Tel. (061) 82 52 34

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen

Sonderseite des «Schweizer Frauenblatt»

Freitag, 2. Juni 1967 11/285

Neue Folge des Wegweisers zur Frauenarbeit gegen den Alkoholismus

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenter Frauen
(World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

Unser Zitat:

Wer seine Gedanken prüft, wird finden, dass sie alle mit der Vergangenheit und mit der Zukunft sich beschäftigen. An die Gegenwart denken wir kaum, und denken wir je daran, dann nur, um hier das Licht anzuzünden, das uns in die Zukunft leuchten soll. Niemals ist uns die Gegenwart Ziel — Vergangenheit und Gegenwart sind uns nur Mittel, allein die Zukunft ist das Ziel. So leben wir nie, immer hoffen wir zu leben, und es ist unvermeidlich, dass wir, hoffend, glücklich zu werden, es niemals sind.

Blaise Pascal

Wer kommt mit nach Japan?

24. Weltkongress vom 7. bis 18. Mai 1968 in Tokio

Jedermann ist herzlich eingeladen, mit der Schweizer Delegation nach Tokio zu fliegen! Das vorläufige Programm sieht folgendermassen aus: 1. Mai 1968 Abflug von Zürich, 2 Tage Aufenthalt in Hongkong; Weiterflug nach Tokio, An-
kunft am 4. Mai. — Bis 7. Mai Zeit, nach eigenen Wünschen Japan kennenzulernen. — 7. bis 18. Mai Kongress (Spezialprogramm für Ehemänner oder Gäste). — Abflug von Tokio nach Bangkok am 19. Mai. — 3 Tage Bangkok (evtl. Aus-
flug nach Angkor). — 23. Mai Weiterflug über Kalkutta nach Delhi, Indien. — 3—4 Tage in Delhi mit Besichtigungen und Ausflügen (Taj Mahal). — Heimflug ab Bombay via Beirut und Athen am 28. Mai. — Ankunft in Zürich am 29. Mai 06.15. — Kosten des Fluges 3931 Fr. bei 6 Personen, ab 15 Personen 3400 Fr. — Die Flüge Bangkok—Kalkutta—Delhi und Delhi—Bombay werden mit der Air India gemacht, alle andern mit der Swissair. Unterkunft und Verpflegung je nach An-
sprüchen 1200 Fr. bis 2000 Fr. Pöcken- und Choleraimpfungen sind notwendig. Interessentinnen mögen sich bitte baldmöglichst anmelden. Die ungefähre Teilnehmerzahl erlaubt uns dann, die Detailpläne auszuarbeiten. Für weitere Auskünfte und mit der Anmeldung wende man sich an

B. Betsche-Reber
Eichhornstrasse 20, Basel

Mrs. Sagar hat die Pakete, die ihr vom zusammengelegten Geld gesandt wurden, erhalten und dankt herzlich dafür. Zoll musste sie dafür, als Geschenkpakete, keinen bezahlen.

Studententag für Abstinenter

vom 16. bis 18. Juni 1967

Im Christlichen Ferienheim Schloss Hünigen bei Konolfingen BE. Gesamtthema: Public Relations in unserer Bewegung. Wir schicken junge Mitglieder oder bringen sie mit!

«Der Apfel»

Ein weiteres Merkblatt für Konsumentenberatung

Um die Öffentlichkeit vermehrt auf neutraler Basis über Fragen der Volksgesundheit und Ernährung aufzuklären, erscheinen im Auftrag der Eidg. Alkoholverwaltung sporadisch farbige illustrierte «Merkblätter für Konsumentenberatung», die auf Grund wissenschaftlicher und praktischer Erkenntnisse über einzelne Nahrungsmittel orientieren.

Den bisher erschienenen Publikationen «Quick-Lunch», «Die Kartoffel» und «Der Apfelsaft» folgte das Merkblatt «Der Apfel», das neben physiologischen Hinweisen Bilder der wichtigsten Apfelsorten enthält sowie Angaben über deren geschmackliche Qualitäten, Fleischbeschaffenheit, Essreife, Eignung und Anbauorte. Damit sich die Verbraucher auch mit den Etiketten der Qualitätskontrollen vertraut machen können, sind auf diesem Merkblatt die Sortieretiketten in ihrer Originalfarbe ersichtlich sowie die für die entsprechenden Klassierungen notwendigen Voraussetzungen.

Diese Merkblätter werden sämtlichen hauswirtschaftlichen Schulen und Fortbildungskursen der deutschsprachigen Schweiz kostenlos zur Verfügung gestellt, können aber auch bei der Redaktion des «Mitteilungsblattes für Frauen- und hauswirtschaftliche Organisationen» (Krönlinstrasse 26, 8044 Zürich), die für die Herausgabe verantwortlich ist, angefordert werden. P. M.

«Reden ist Silber und Schreiben ist Gold» (?)

Der Ort:

Schloss Münchenwiler, wo wir uns vom 26. bis 29. April zusammenfanden zu unserer Arbeitstagung ist ein entzückender Tagungsort. Das Gebäude hat eine höchst bewegte Vergangenheit: Schloss Münchenwiler wurde nicht als Schloss erbaut. Eigentlich kennt man die Gründe nicht, die die vier Mönche des Tochterklosters der Abtei Cluny dazu bewogen, im 12. Jahrhundert dort eine riesige Kirche zu bauen. Der älteste Teil des jetzigen Schlosses ist das Querschiff der einstigen Kirche. Der Ansatz des Längsschiffes lässt sich am Gemäuer ablesen. Im 16. Jahrhundert fand die Umgestaltung in einen Herrschaftssitz statt. Ob das Schiff der Kirche zerfallen war oder abgebrochen wurde, darüber weigert die Geschichte. 1752 trat Herr Bernhardt von Graffenried den Besitz an. Er vertrat den Staat Bern, dem Schloss Münchenwiler, das Dorf und Land nebst einem weiteren kleinen Ort in der Umgebung inmitten des Kantons Freiburg zugehörig blieb. Nach der Französischen Revolution ging die «Oberherrlichkeit» der adeligen Geschlechter verloren, doch der Besitz blieb in der Familie der von Graffenried bis in unser Jahrhundert hinein. Seinen höchsten Glanz erlebte er unter einem Mitglied der Familie, das sich als Jägermeister Napoleons ausgezeichnet hatte und den Titel «Baron de Villars» trug. Um die Jahrhundertwende begann der Vermögenszerfall, dessen Gründe von der Geschichte verschwiegen werden. 1932 kam der zusammengeschrunzte Landbesitz und das seines Glanzes beraubte, ausgeräumte Schloss unter den Hammer. Der Staat Bern kaufte es schliesslich für 165 000 Franken zurück. Seit 1954 benützt die Volkshochschule es als Arbeitszentrum. Unter ihrem Protektorat wird auch andern Gruppen Gastfreundschaft geboten.

Unsere Tagung,

bei der es im wesentlichen um einen Redeschulungskurs und um die Anleitung zum Schreiben von Texten ging, von denen man annehmen durfte, dass die Presse ihnen Aufnahme gewähre, erfreute sich einer zahlenmässig zwar bescheidenen, an Einsatz und Lebendigkeit aber bemerkenswerten deutsch- und französischsprachigen Gesellschaft. Mit dem Referat von Frau Grossmann, Zürich, stiegen wir gleich Kopf voran in die Arbeit. Dank der Klarheit ihrer Darlegungen wurde allen, nach der Massgabe ihrer Kraft, das Rüstzeug zu eigenen Verlautbarungen geschenkt, sei es für Berichte, Kurzansprachen oder Diskussionsbeiträge. Da probieren auch darin über studieren geht, folgte die Verteilung von Themen zur Abfassung eines Kurzferrates über ein zugeleitetes Thema. Die in gemeinsamer Arbeit unter etwas Zeitmangel gefertigten Ansprachen von wenigen Minuten wurden anschliessend einer ausgiebigen Diskussion unterzogen, sowohl sachlich als formal.

Ihre Themen waren: Nachwuchs für den Verein — Wie gewinnen wir eine neue Präsidentin — Unsere Zusammenarbeit mit andern Vereinen — Taschengeldfrage — Obligatorischer Zivildienst? — Ausbildung der Mädchen — Zeiter-scheinung Beat.

Im weiteren standen zur Diskussion unsere beiden neuen Prospekt, die «Gesellschaftsfähigkeit» des Abstinenter, das Steigen des Alkohol- und Tablettenkonsums bei Frauen, die Beliebtheit

starker Getränke bei den Jungen, Bitter-Apéritifs — und das Stricken in den Mitgliederversammlungen. Stoff zum Bearbeiten und Diskutieren für Tage, nicht nur für Stunden!

Ein fröhlicher Abend

mit Spiel und Gesang, Scharen und Gedichten unterbrach die intensive Arbeit. Als Einführung zum zweiten Thema der Tagung hörten wir das instruktive Referat von Herrn André Widmer, Sportredaktor am «Bund» in Bern. Die Struktur unseres Landes prägt auch unser Zeitungswesen. Nur acht Tageszeitungen bringen es auf eine Auflageziffer von über 50 000 Exemplaren. Bei uns ist es die kleine bis mittlere Lokalzeitung, die der Presse das Gesicht und den Lesern die Informationen gibt. In ihr hat der Einzelne eher ein Mitspracherecht als in grossen, überregionalen Zeitungen. Wenn wir erreichen wollen, dass unser Anliegen immer wieder zur Sprache kommt, so müssen wir dafür sorgen, dass unsere Einsendungen kurz, präzise formuliert und informativ sind. Als Richtlinie dient dem Redaktor beim Auswählen dessen, was erscheinen soll: Das Interesse des Lesers kommt vor dem Interesse des Einsenders. Der anschliessende Film liess den Werdegang einer Zeitung an unsern Augen vorbeiziehen. Wir sind nun nicht mehr ahnungslos darüber, wie viele Köpfe und Hände sich regen müssen, bis wir die Zeitung mit den neuesten Nachrichten aus unserem Briefkasten ziehen.

Der Nachmittagsausflug führte uns in das prachtvoll sich präsentierende Tulpenfeld Kerzers und durch das blühende Land um den Murtensee und den Mont Vully. In Ressens hat eine Renovation der Kirche alte Malereien zum Vorschein gebracht, von denen jedoch Kunstskenner mehr mitnehmen als wir Frauen. Die Kürze der Zeit erlaubte uns nur im Vorüberfahren, die Spuren der Vergangenheit in den Ausgrabungen bei Avenches zu sehen.

Unsere letzte Arbeit bestand im probeweisen Abfassen kleiner Berichte oder Artikel für die Presse. Die Beteiligung an allen Arbeiten war erfreulich. Ihr bleibender Gewinn und die Früchte mögen es auch sein. ES

Bier aufs Essen

«Eine gute Mahlzeit, die rund tausend Kalorien enthält, ist die beste Alkoholfremde, besonders wenn die Speisen fett- und eiweissreich sind. Beginnen Sie eine Viertelstunde nach einem solchen Essen und Trinken, verschluckt die gute Grundlauge» rund die Hälfte des nachher genossenen Alkohols», so steht es in «Cocktail», einem Blatte, das von Alkoholproduzenten an Kunden abgegeben wird und in dem kräftig den Geniessern nach dem Maul geredet wird. Dem sei folgendes beigelegt:

Prof. Ponsod, der Direktor des Instituts für gerichtliche Medizin der Universität Münster, stellte fest, dass Schnaps, auf vollen Magen getrunken, in seiner Passierfähigkeit ins Blut stark gehemmt ist. Das ist nicht neu. Neu hingegen ist, dass Bier auf vollen Magen diese Hemmung nicht kennt. Bier hat die Fähigkeit, die Speisen zu durchdringen und dadurch sofort an die Magenschleimhäute zu gelangen, wo es aufgenommen wird und in die Blutbahn dringt.

andere waren dagegen. Bezeichnend dabei war, dass die Gegner als Begründung nur den Verdacht anführen konnten, wir hätten Nebenabsichten. Als ihnen der Architekt das Gegenteil bewies, gaben viele ihrer Bewunderung Ausdruck. Dieses Vertrauen ist eine offene Tür zum Dialog. Man sagt heutzutage allgemein, die christliche Botschaft sei veraltet und könne auf die moderne Gesellschaft keinen Einfluss mehr ausüben. Das ist nicht wahr. Die Botschaft vom Reich Gottes ist keine Theorie, die von heute auf morgen zum alten Eisen geworfen wird und die Menschen langweilt. Die Kirche muss Verkörperung der Botschaft sein, ein Körper, der sich für das Leben der Welt gibt. Sonst hat sie nichts mehr zu sagen. Aber das kann nicht als Doktrin, vom Leben abgesondert, gepredigt werden. ...

Wenn unsere jungen Leute oft die Ansicht vertreten, es gebe keine Abenteuer mehr zu erleben, dann wird in Rieti, Sizilien, der Beweis angetreten, dass Abenteuer selbst im zusammengeschrunzten Europa zu erleben sind, mehr, als man bewältigen kann. Im Dienste Gottes an den Mitmenschen stehen ist überall Abenteuer. Im zurückgebliebenen Sizilien erst recht.

Das Buch von Tullio Vinay mit obigem Titel, dem auch die Zitate entnommen sind, ist ein nüchterner Bericht in Tagebuchform, den man mit Erschütterung liest. Da geht es um Kinder, Jugendliche, Heime, nicht allzuweit von uns, die der dringenden Hilfe und Aenderung bedürfen. Der Bericht geht auch uns an! Wir können nicht daran vorbeigehen! (Kreuz Verlag, Stuttgart)

Information

Neue Zahlen:

Das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit (BIGA) lässt uns an folgenden Zahlen die Entwicklung des Getränkekonsums einer durchschnittlichen Arbeiter- und Angestelltenfamilie der Schweiz ablesen:

Arbeiter	Liter	Fr.	im Vergl.
		1966/67	1961/62
Wein	46,2	140.—	104,30
Bier	59,7	71,30	40,60
Most	3,2	2,80	3,80
Likörs und Spirituosen	—	33,20	24,20
Alkoholfreie Getränke	139,4	124,90	117,30
		372,20	280,20

Angestellte	Liter	Fr.	im Vergl.
		1966/67	1961/62
Wein	46,0	154,80	105,40
Bier	27,6	34.—	26.—
Most	3,2	34.—	2,20
Likörs und Spirituosen	—	47,30	29,40
Alkoholfreie Getränke	153,0	135,20	99,20
		374,10	262,20

Erfreuliches

Sportjugendschutz in Frankreich

Seit mehreren Jahren besteht in Frankreich folgende, von den Behörden auch durchgeführte Gesetzesbestimmung:

«Es ist verboten, in irgendeiner Form für alkoholische Getränke Reklame zu machen auf öffentlichen und privaten Sportplätzen, in Anlagen mit Schwimmbassins und in Sälen, in denen üblicherweise sportliche Veranstaltungen stattfinden, sowie in sämtlichen Lokalen, die Organisationen für die Jugend oder für Volksbildung dienen.»

«Nichttrinken macht sich bezahlt!»

Auf diesem Slogan baut eine gemeinnützige Vereinigung in Los Angeles, die sich moderner Werbemethoden bedient um den Alkolismus zu bekämpfen, ihre Kampagne auf.

Der Präsident der Gesellschaft, Mr. R. K. Squire, verfügt über reiche Erfahrungen auf dem Gebiete der Werbung. Warum sollte man die geschickten Methoden der Alkoholpropaganda nicht auch dagegen anwenden? so fragte er sich. Er startete einen Feldzug der Gegenpropaganda in seiner eigenen Firma. Der Erfolg bleibt nicht aus. Dieselbe Art von fröhlicher Propaganda mit Plakaten und akustischer und optischer Beeinflussung soll nun auch in andern Betrieben eingeführt werden. Vor allem geht es der Gesellschaft um den Schutz der Jugend.

Unerfreuliches

Wer gehört dazu?

Nach einer schweizerischen Illustrierten sind 50 Prozent aller Männer, die in der Schweiz vorzeitig (zwischen 25 und 60 Jahren) sterben, an ihrem Tode selber schuld: Zuviel Rauch, zuviel Alkohol, zu üppiges Essen, ungesunde Lebensweise.

Stimmt das?

Um die Folgen der im Uebermass genossenen Alkoholika kümmern sich die zahlreichen Nutzniesser des Alkoholkapitals nicht. Sie reden zwar gegen den Missbrauch beim Trinken, tun aber weiterhin alles, um den Konsum alkoholischer Getränke zu steigern.

Eine Stimme aus Oesterreich

Wie überall

Dass auch in den Niederlanden der Trend besteht, steigende Wohlfahrt durch steigenden Alkoholverbrauch zu dokumentieren, zeigen die Zahlen, die das Zentralbüro für Statistik am 1. März 1965 veröffentlicht: Der Verbrauch an Branntwein stieg von 1960 bis 1965 um 66 Prozent, der von Bier um 56 Prozent und der von Wein um 78 Prozent. Hff.

Auch ein Ruhm!

In Bayern, dem Lande der Bayreuther Festspiele und Oktoberfeste, wurden 1965 pro Kopf der Bevölkerung 216 Liter Bier produziert, fünf Prozent mehr als im Jahr zuvor. Bayern behauptet damit eine Weltpitzenstellung, die ihm nicht einmal Belgien streitig macht.

Redaktionschluss des nächsten Mitteilungsblattes: 15. Juni 1967

Redaktion dieser Seite:
Eise Schönthal-Stautter
Lauenenweg 69, 3600 Thun, Tel. 033/2 41 96

(Fortsetzung von Seite 4)

nützigen Vereine haben im Laufe der Jahre in unserem Land Krippen, Kinderheime, Mütterberatungsstellen, hauswirtschaftliche und andere Schulen, Altersheime, Gemeindestuben, ja sogar Spitäler gegründet und betreuen sie heute noch. Die Leiterinnen sind Berufskräfte, doch die ehrenamtlich tätigen Kommissionen lösen auch heute noch die Finanzbeschaffung, die Angestellten-suche und verhandeln mit den Behörden. Diese Frauen sind eine grosse Hilfe für die Leiterinnen und sind nicht wegzudenken.

Die Fürsorge steht im Zentrum der meisten gemeinnützigen Vereine. Sie kommt vor allem Menschen zugute, die eine Ueberbrückungshilfe brauchen. — Heute ist das Betreuen alter Menschen eine dringende Aufgabe und ein weites Feld für die freiwillige Sozialarbeit.

Die freiwillige Sozialarbeit profitiert von der allgemein gewordenen beruflichen Ausbildung der Frau. Es können heute an eine freiwillige Helferin andere Ansprüche gestellt werden als früher.

Es wird jedes Jahr schwieriger, Mitarbeiter für die freiwilligen Aufgaben zu finden. Bei der vielfachen Berufstätigkeit der Frau ist es nicht selbstverständlich, dass zahlreiche Frauen ihre Kraft, ihr Wissen und ihre Erfahrung ohne Entgelt einer sozialen Arbeit widmen, wo sie doch als bezahlte Arbeitskraft hochwillkommen wären. Die freiwillige soziale Tätigkeit stellt somit ein wirtschaftliches Kapital dar.

Es gibt viele Vereine mit gleichen und ähnlichen Aufgaben. Darin liegt die Gefahr der Zersplitterung. Die Frauenzentralen sind die Lösung und der Ausweg aus der Zersplitterung.

Die freiwillige soziale Tätigkeit soll ihre Grenzen kennen und nicht dort helfen wollen, wo notwendigerweise die Berufskraft hingehört. Sie sollte auch freibleiben von Prestigefragen und zurücktreten können, wenn eine Aufgabe ihre Möglichkeiten übersteigt.

Die Allgemeinheit wird auf die Hilfsbereitschaft selbstloser Menschen nicht verzichten können, denn sie erfüllt in unserer Gesellschaft eine wichtige soziale Funktion.

Radio Beromünster: Sendungen «Für die Frau»

vom 5. bis 16. Juni 1967

Montag, 5. Juni, 14 Uhr: Notier's und probier's. Gärtnerin aus Liebe; Benützen Sie Ihren Mixer; Pflege der Hunde im Sommer; Gewusst wie; Ein Rezept; Das Allerlei (Eleonore Hüni)

Dienstag, 6. Juni, 14 Uhr: Brösmeli. Die halbe Stunde der kleinen Beiträge

Mittwoch, 7. Juni, 14 Uhr: Wir Frauen in unserer Zeit. Berichte aus dem In- und Ausland. Leitung: Katharina Schütz

Donnerstag, 8. Juni, 14 Uhr: My erscht Schueloussig (Lina Helfenstein-Zelger); My Bummel (Theobald Baerwart)

Freitag, 9. Juni, 14 Uhr: Viel Sonne — viel Schatten. Die Städte der Armen in Südamerika. Ein Gespräch zwischen Lilo Thelen und Prof. Kurt Pahlen

Montag, 11. Juni, 14 Uhr: Dur's Johr dure. Plauderei von Nelly Stumpf

Dienstag, 13. Juni, 14 Uhr: Neue Kinder- und Jugendbücher. Hinweise und Proben (Edith Schönenberger)

Mittwoch, 14. Juni, 14 Uhr: Das Make-up der Damen. Eine historische Rückschau von Adolf Schach. Leitung: Katharina Schütz

Donnerstag, 15. Juni, 14 Uhr: Am Rande des Alltags. Hinter den Kulissen eines Spitals. Ein Gespräch mit Frieda Sutter

Freitag, 16. Juni, 14 Uhr: 1. Was soll ich tun? Dr. Alice Wegmann gibt Auskunft über Rechtsfragen aus dem Alltag. 2. Bei den Nachkommen der Majas. Gertrude Blom-Düby erzählt von ihrem Leben im Indianerstaat Chiapas (Alfred Joachim Fischer)

Hinweise auf Radio-Sendungen

Donnerstag, den 1. Juni 1967, 14 Uhr, spricht Frau Dr. B. Stahel-Iten in der Frauenstunde über

Abzahlungsgeschäfte

Frau Dr. Stahel war mehrere Jahre Mitglied des Konsumentinnenforums.

Seit 1. Mai bringt das Schweizer Radio im 1. Programm jeweils am Dienstag und Freitag, von 10.55 bis 11 Uhr eine Sendung von Friedrich Salzmann:

Konsumentenfragen

Liebe Abonnentin!

Wenn Ihnen unser Blatt gefällt und Sie ihm neue Leserinnen zuführen möchten, bitten wir Sie, uns mit untenstehendem Coupon Adressen Ihrer Bekannten nennen zu wollen, denen wir unentgeltlich Probenummern senden werden.

Verlag und Redaktion
Schweizer Frauenblatt, Winterthur

Bitte hier ausschneiden

und an den Verlag «SCHWEIZER FRAUENBLATT», 8401 Winterthur, Postfach 210, zu senden.

Name

genaue Adresse

Aus dem Bulletin des Bernischen Frauenbundes

Emma Ziegler †

Ein stilles, aber reiches und erfülltes Leben hat am 31. März dieses Jahres seinen Abschluss gefunden. Wir Älteren erinnern uns gerne und in Verehrung des lieben Fräulein Emma Ziegler (geb. 1887), das sich vielen sozialen Werken mit seltener Hingabe gewidmet hat.

In aller Bescheidenheit, Zuverlässigkeit und Treue hat sie einmal übernommene Aufgaben erfüllt: Sie war in der Patronatskommission von Hindelbank tätig, besuchte regelmässig die dort inhaftierten Frauen und Mädchen. Ihre besondere Liebe aber galt den «Freundinnen»; sie leitete deren Sonntagsvereinigungen, machte Ausflüge mit den Mädchen und versuchte auf alle mögliche Weise, ihnen «Heimat» zu geben. Daneben leitete sie den Hoffnungsband und war eine treue Stütze des Blauen Kreuzes.

Der Kindergartenverein des Kantons Bern trat Ende April zur Hauptversammlung zusammen. (322 Aktivmitglieder.) Die Präsidentin, Schw. Rosa Schlegel, konnte auf ein gefülltes Jahr zurückblicken; erleichtert wird die Arbeit durch verschiedene sehr tätige Arbeitskräfte. Die Kurse, Besuche (u. a. der Storchkolonie Altreu) veranstalteten. Die Herbstkonferenz behandelte das Thema: «Was steckt hinter Kinderspielen?». Frl. Moser vertritt den Verein im Vorstand des Lehrervereins als Mitglied ohne Stimmrecht. Etwas vom Allerwichtigsten war durch den Schweiz. Kindergartenverein (Präsidentin Frau von Känel, Bern) die Herausgabe des illustrierten Arbeitsheftes: «Wir bauen Kindergärten». Es ist nicht nur praktisch und wegweisend für die Architekten, sondern bringt auch vorzügliche Texte für jedermann, der mit Kindern zu tun hat (Alleinspiel, Geborgenheit des Raumes u. a.). Frau Wimmer wurde in die

Kommission des Schweiz. Schubhauszentrums gewählt. Gefeierte wurde Madeleine Stettler, die nach 34 Jahren zurücktritt. Sie hat Pionierarbeit geleistet, herzlichen Dank soll sie spüren.

Zum erstmaligen vom neuen Lindenhof aus wanderten die jungen Schwestern zur Diplomierung in die Paulskirche. Es waren der 129. und der 130. Kurs, 66 neue Schwestern, die durch Verbleiben in der Schule auch nach dem Examen den Uebergang sehr erleichtern halfen. Aus ihrer reichen Erfahrung heraus sprach Oberin K. Oeri über den grossen Augenblick, da die Schwester frei und selbstverantwortlich für ihren Lebensweg steht. Freiheit im Gehaltensein drückt das Paulus-Wort aus: «Alles ist Euer, aber Ihr seid Christi». Dr. Annemarie Häberlin, Lehrerin an der Schwesternschule, versuchte, die Bereicherung durch das «Schönheitserlebnis» nahezubringen (nicht nur Künstlerlebnis ist dabei gemeint), nicht nur Tätigkeit, auch Beschaulichkeit gehört zum Leben. — Eine klangvolle Antwort darauf war der reine Gesang, die ergreifenden Mozartquartette der Schwestern, unter der Leitung von H. R. Hubler. — Sehr viele Ehemalige waren gekommen zu diesem festlichen Schwesterntag.

— Der Frauenverein Bremgarten konnte schon sein 25jähriges Bestehen feiern; gerne blickte die Präsidentin, Frau H. Stamm, an der Hauptversammlung, auf all diese Arbeitsjahre zurück. Auch der Gemeindepräsident, Herr Sandmeier, würdigte den wertvollen Einsatz des Frauenvereins in den Kriegsjahren und dass er, trotzdem ihm das Recht auf Gleichberechtigung noch fehle, vor neuen Aufgaben nicht zurückschreke. Dass es ein lebendiger Verein ist, beweist der Zuwachs von 30 neuen, zu den im ganzen bald 200 Mitgliedern. Wir hoffen, die Pläne der Brockenstube wer-



den ihre Ausführung finden, damit der Verein mit neuen Einnahmequellen seine Aufgaben noch besser erfüllen kann.

— **Haushaltlehrkommission Bern:** An der Schlussfeier konnte der Lehrausweis an 103 Haushaltlehrtöchter abgegeben werden, darunter waren vier mit dem Notendurchschnitt 5,7. Im hauswirtschaftlichen Beruf verblieben 19, Säuglings- und Krankenpflege 45, soziale Berufe 4, Gewerbe und Handel 30. Die Präsidentin, Frau M. Saxer, gedachte bei dieser 90. Prüfung der Gründerinnen, Frau Pfarrer P. von Greizer und Rosa Neuen-schwander. Sie ermunterte auch die Prüflinge, in ihrer Lebensaufgabe nicht nur an den materiellen Erfolg zu denken, sondern auch an die innere Befriedigung. — Die Broschüre «Richtlinien im fremden Sprachgebiet, Rechte und Pflichten» ist erschienen und kann auf dem Haushaltlehr-Sekretariat bezogen werden.

— **In der Kirche von Mühlebühl** nahm der Frauenverein Abschied von seiner Gründerin und langjährigen Präsidentin, Fräulein Martha Herren, Ripplried. Frau M. Humbert dankte der Verstorbenen für ihren Einsatz in der Mädchenfortbildungsschule, Heimpflege, Schule Utewil u. a. Die Achtung für ihr Lebenswerk und ihre Persönlichkeit waren weithin spürbar.

— **Frauenverband Bern:** An der Hauptversammlung hielt die Präsidentin, Frl. H. Wollschläger, die mit Beifall in ihrem Amt bestätigt wurde, einen längeren Bericht, damit treffend die Probleme zeichnend, die sich heute dem Gewerbe im allgemeinen stellen. Der Nachwuchs muss herangebildet werden — doch Eltern wie Töchter ziehen die Schule der Meisterlehre vor. Eine neue Zeit verlangt von der Gewerlerin höchste Tätigkeit und zudem sichere Kalkulation — können alle folgen? Der schweizerische wie der bernische Verband unterstützen die Bestrebungen durch Kurse, Informationen usw. In Bern bestanden 104 Lehtöchter die Abschlussprüfung (neben Damenschneiderin auch Knaben- und Wäschschneiderin sowie Modistin); die Sondernummer einer bernischen Tageszeitung warb mit Geschick für diese Berufe, die sicher für manches Mädchen viel mehr Beglückung bedeuten als die neu ankommenden fabrikmässig betriebenen an den neuen Maschinen. — «Meistern wir die Probleme in gegenseitigem Vertrauen und aufbauender Zusammenarbeit», ermunterte uns Frl. Wollschläger.

— **Ein schwer auffindbarer Ort** ist gegenwärtig unser kantonales Haushaltungsschulungsseminar. Zuletzt gelang es uns doch, die immer wertvolle Ausstellung der Patentarbeiten anzusehen. Wie viele interessante Teilgebiete werden da auserkoren und mit grosser Lieb und Mühe dargestellt. Dass u. a. die Entwicklungshilfe, die schweizerische Energieversorgung behandelt werden, ist erfreulich: «Frauenarbeit gestern — heute» zeugt von viel Einsicht und Verständnis und freut die Frauen, die schon lange Aufklärungsarbeit leisten. Wir danken der Leiterin, den Lehrerinnen und den SchülerInnen für den im besten Sinne modernen Geist, der ihre Arbeit trägt und leitet.

— Unser fünfter Schulungskurs für das Richteramt wird im Juni in Burgdorf durchgeführt werden.

Redaktion:

Clara Wyderko-Fischer
Wylandstrasse 9, 8400 Winterthur
Telephon (052) 22 76 56

Verlag:

Druckerei Winterthur AG, 8401 Winterthur
Telephon (052) 29 44 26

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich, Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofskiosken. Abonnementsanzahlungen auf Postcheckkonto 84 - 58 Winterthur. — Inserationspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 20 Rp.; Reklamen: 60 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Mittwoch der Vorwoche.

Zwei auserlesene Speisefette für die Grossküche

Inserieren
bringt Gewinn!

90%

aler Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz v. Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame.



KASPAR-GOLD körnig

mit 10 Prozent bester Inlandbutter.
Eine auf Grund 40jähriger Erfahrung zusammen-gestellte Mischung auserlesener Oele und Fette sowie Butter.

KASPAR-GOLD vegetabil

Reines Pflanzenfett aus hochwertigen Oelen und Fetten. Auch für vegetarische und Diät-Küche. Büchsen à 5, 10 und 25 kg.

HANS KASPAR AG. ZÜRICH 3/45

Telefon 051/331122 Ipsophon 051/331127

Küsnacht, Zürich

Kunststuben Maria Benedetti

Seestrasse 160, Tel. 90 07 15

Die interessante GALERIE mit best-geliebttem RESTAURANT und täglichen Konzerten am Flügel.

Massatelier

(gegr. 1900)

für orthopädische und modische Korsetts sowie jede Art von Aus-gleichungen, Brustprothesen und Leibbinden.

Melanie Bauhofer

Münsterhof 16, 3. Stock, Zürich 1
Telephon (051) 23 63 40

Die Retti Duftkerze

brennt zirka 40 Stunden ohne zu tropfen, sie ist als Kerze, Duft-spender und Rauchverzehrer sehr beliebt

Fr. 5.95

Tanne, Lavendel, Ambra und Sandelholz
Drogerie Ida u. Clara Kammer,
4001 Basel, Freiestr. 29,
Tel. (061) 24 67 24

Schildknecht Handwebteppiche

sind besser und freuen mehr. Anfertigung nach Maß und nach Ihrem Wunsch bis 250 cm Breite. In exakter, erstklassiger Ausführung. Beidseitig verwendbar. Verlangen Sie Prospekt oder kommen Sie und sehen Sie, das Fragen kostet ja nichts.

G. Schildknecht
Teppichhandweberei
8570 Weinfelden, Tel. 072 5 15 29
Amriswiler Straße 13



Guter Tee kommt aus London!
Jeder Teekenner weiß, daß die besten Teemischungen aus England kommen. In diesem Land wird mehr Tee getrunken als anderswo in der Welt - und von dort importieren wir für die verwöhnten Teetrinker in der Schweiz den «Edel Englischen Crowning's Tea» in fünf verschiedenen Spezialmischungen!

CROWNING'S TEA
CROWNING TEA COMPANY LTD LONDON/ZÜRICH

GUTSCHEIN! Gegen Einsen-dung dieses Inserates erhalten Sie 5 Gratismuster vom Importeur: HANS U. BON AG - 8022 Zürich Talacker 41 - Telefon 051 23 06 36

Hilt's «Vegi»

leicht + gesund + erfrischend
**Vegetarisches Restaurant
Tea-Room**
Qualität + Abwechslung
schnell serviert
nur 100 Schritte von der «Stadtmitte»
(Tramstation Augustiner/Rennweg)
Sihlstrasse 26, Zürich 1



Nervös

müde... abgespannt... gereizt... schlaflos...

Frauengold hilft

Dieses Nerven- und Kreislaufmittel beruhigt und kräftigt Herz und Nerven, es entspannt und fördert den gesunden Schlaf. Nervöse Ermüdungs- und Erschöpfungszustände sind bald behoben, Verkrampfungen und Stauungen gelöst. Durch den ausgleichenden Einfluss auf die Blutzirkulation fühlen Sie sich mit Frauengold wieder frisch und munter. Originalflaschen zu Fr. 6.75 und 12.50. In Apotheken und Drogerien erhältlich.

Frauengold